Christian Friedrich Hänels

Gedanken

über die

Handlung

und

Münzwesen,

als

worinnen gezeiget wird, durch was vor Mittel die Handlung in Flor zu bringen ist, nebst einer gründlichen Erklärung des Münzwesens in so ferne es zur Handlung nöthig ist, wie auch einer ausführlichen Berechnung des wesentlichen Pari der vornehmsten Europäischen Länder auf Leipzig, als eine Anleitung um auf andere Plätze davon die Anwendung zu machen.

Chemnitz,

bey Joh. Dav. Stößels Erben und Putschern.

1777.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Es ist zwar über den Innhalt dieser Schrift bereits sehr viel geschrieben, dem ohngeachtet aber sind die Meynungen und die Grundsätze noch sehr verschieden, so daß es nichts seltenes ist, daß was der eine bejahet der andere wiederum verneinet; als welches die vielen Schriften genugsam an den Tag legen. So lange aber noch solche Widersprüche herrschen, so lange wird es nicht undien-

lich seyn, sich immer noch mehr damit zu beschäftigen, bis daß man endlich in denen Grundsätzen völlig einig sey und eine allgemeine Harmonie in denen Schriften anfänget zu herrschen.

Fähret man doch noch täglich fort über weit geringere Gegenstände zu schreiben; warum denn nicht auch bey einer so höchst wichtigen Sache, deren Nutzen über ganze Länder gehet und von welchen ihre zeitliche Wohlfahrt abhanget.

Ansonsten empfielet sich zum geneigten Andenken

Annaberg,
den 24. Merz 1777.

der
Verfasser.

Das I. Capitel.

Von den Mitteln überhaupt, so zur Aufnahme eines Landes gehören.

Das erste Mittel ein Land glücklich zu machen, ist, daß man die Gottesfurcht einführen muß, denn dadurch kommt Treue, Glauben, Recht und Gerechtigkeit unter denen Menschen, als die besten Grundfeste zum Glück, Seegen und Wohlfahrt eines Landes.

Zur Aufnahme eines Landes ist ferner nöthig innerliche Ruhe und Eintracht; diese aber wird erhalten und befördert, wenn keine Partheylichkeit unter denen Einwohnern geheget wird, sondern alle, welche es verdienen, Recht und Gerechtigkeit bekommen und gleiches Recht zu denen Aemtern haben. Wenn die Wohlfahrt aller Unterthanen denen Regenten gleich lieb ist; wenn Privilegien in ihren Schranken, ingleichen Freyheit denen Bürgern gehandhabet und gehalten werden; die Auflagen mäsig und ein Stand nicht die

Gewalt hat den andern zu unterdrucken, und die Vornehmen angehalten werden denen Niedriegern ihre Schulden zu bezahlen und ein jeder versichert ist, daß dasjenige was er verdienet sein eigen ist, wenn tugendhafte Männer nicht beleidiget und gereitzet, ingleichen Bosheit und Muthwillen bestrafet wird.

Durch die allzuharten Auflagen ist schon mehr als einmal in der Welt ein Land arm, Künstler und Handwerker verjaget und das Land dadurch ruiniret worden, ein anderes Land aber durch die dahin Geflüchtete empohr gekommen, denn die Menschen sind am liebsten an solche Oerter, wo sie am wenigsten geplaget, am meisten geehret und vor ihren Unterhalt gesorget wird, denn der Unterthan will, daß er seiner Arbeit Früchte geniesen und versichert ist, daß nach billigen abgegebenen Tribut er solche mit den Seinigen in Ruhe geniesen kan, sein Hab und Guth wider Raub und Betrug gesichert und er überhaupt wider alles Unrecht beschützet wird.

Ein Land um welches es wohl stehen soll, darinnen muß anzutreffen seyn, die Gottesfurcht, Gehorsam gegen die Obrigkeit, die Bestrafung der Laster, die Gerechtigkeit gehandhabet, Treu und Glauben in Handel, Gleichheit unter denen Bürgern, keine Staatsunkundige Richter, keine Partheylichkeit, keine müssige Armen, die Gesetze so einfach, deutlich und kurz abgefasset als nur möglich, damit ein jeder Unterthan sein eigener Richter gleichsam seyn kan und ein jeder weis was ihm in Gesetz ge- oder verbothen wird, ferner muß man antreffen Liebe gegen die Unterthanen, und wo diese ist, da wird auch wieder Liebe gegen den Lan-

desherrn

desherrn seyn; gleich wie sich aber ein Regent nicht beliebter bey seinen Unterthanen machen kan, als wenn er deren allgemeine Wohlfahrt suchet, Treu und Glauben hält und liebreich handelt, also kan auch ein Volk sich bey einer andern Nation durch nichts mehr in Credit setzen, als durch Klugheit, Ehrlichkeit und Leutseligkeit.

Das II. Capitel.

Von der Handlung überhaupt, was selbige ist, wo zu sie dienet und wie selbige am vortheilhaftesten eingerichtet werden kan.

Die Kaufleute sind gleichsam die Hände und Füsse in einem Staate, ohne welches weder der Bauer, Handwerksmann noch Edelmann in guten Stand kommen kan, denn die Handlung vermehret erstlich überhaupt die Handwerker durch die Anlegung der Fabricken und Manufacturen und bringet zugleich Volk ins Land, als welche zwey Stücke aber den Edelmann und Bauer einen stärkern Absatz ihrer hervorgebrachten Producte verschaffen und animiren selbige zu immer noch stärkern Anbau; dahingegen ohne auswärtige Handlung der Landmann nicht mehr bauet als was zur inländischen Verconsummirung nöthig seyn wird. Zweytens verschaffet die Handlung uns einen Absatz auser Landes und bringet dargegen Geld und alles andere, was zur Nothdurft erforderlich ist, herbey, wodurch denn der Unterthan im Stand gesetzt wird, den Landesherrn und andern Vorgesetzten die gehörigen Abgaben zu geben.

 Durch

Durch viele und wohlhabende Unterthanen aber, wird wiederum der Landesherr in guten Stand gesetzt, weil seine Gröse, Ansehn und Stärke von den vielen und wohlhabenden Unterthanen und einer guten Regierungsform, bey welcher Treu, Recht und Gerechtigkeit gehandhabet wird, abhanget.

Die Handlung hat einen Einfluß auf die Wissenschaften und schönen Künste, denn durch den Handel, als welcher dazu Anlaß und mehreste Gelegenheit giebt, mit fremden Nationen sich bekannt zu machen, mit ihnen Umgang zu haben, fremde Länder zu besuchen und zu untersuchen, so theilen die Nationen durch ihren gesellschaftlichen Umgang einander ihre Einsichten, Gewohnheiten und Gebräuche mit. Wir Menschen bekommen dadurch Gelegenheit, fremde Gesetze und Sitten kennen zu lernen, und unsere dadurch zu verbessern; ja ohne die Handlung, oder wenn diese nicht immer der Gegenstand gewesen wäre, würde manches Land noch rauh, wüste und in der Barbarey liegen, welches jetzo heraus gerissen ist, ferner Unbequemlichkeit, Mangel und Armuth würde vorhanden seyn. Durch die Handlung sind die Gelehrten in Stand gesetzt worden, die Seltenheiten aller Welttheile zu sammlen, ja die Gelehrten würden weniger Gemeinschaft mit einander haben, und ihre gelehrte Schriften und Briefwechsel einander weniger mittheilen können, wenn die grose Handlung ihnen entzogen wäre; kurz die Wissenschaften wären lange dasjenige nicht, was sie nunmehro seyn.

Die Handlung bestehet aus zwey Hauptheile, ein Theil bringet fremde Waaren in das Land, und handelt dargegen das Geld hinaus, und wird der Passivhandel

handel genennet; der andere Theil aber schicket Waaren auser Landes, und bringet davor Geld oder andere nöthige Dinge in das Land, und dieses wird der Activhandel genennet.

Da nun Geld oder Geldes werth zu verdienen solches die Ursache ist, warum man handelt, so folget, daß diejenige Art Handlung, so Geld ins Land bringet, dem Lande am nützlichsten ist, zumalen, da eben solche das Land am volkreichesten und mächtigsten machet.

Soll nun die Handlung Geld in das Land ziehen, so muß man zusammen genommen des Jahrs mehr Waaren dem Betrag im Gelde, auser Landes senden, als man insgesammt des Jahrs über von andern Ländern in das Land bekommt, damit uns der Ueberschuß mit baarem Gelde bezahlet wird.

Man kan aber an die Ausländer zum Verkauf bringen erstlich rohe Producte, zweytens verarbeitete Producte. Die verarbeitete Producte sind entweder im Lande verarbeitet worden, und dann nennet man die daraus verfertigte Waare inländische; sind aber die Producte auser Landes verarbeitet, so nennet man das daraus Verfertigte eine ausländische Waare.

Handlung anzulegen mit ausländischen Waaren und Producten gehet wohl an, und ist nützlich, indem solche Geld in das Land bringen, wenn sie nehmlich nicht im Lande verconsummiret werden, sondern wieder an andere Ausländer mit Nutzen verhandelt werden, alleine solche Art Handlung stehet auf schwachen Füssen, denn so bald als diejenigen Nachbarn, denen ich

bishero diese fremde Waare und Producte zugeführet habe, anfangen, ein besseres Augenmerk auf die Handlung zu legen, darinnen emsiger, geschickter, und die Wege kennen lernen, so werden sie, so viel als möglich, diejenige Waare, so ich ihnen bishero zugeführet, selbsten aus der ersten Hand ziehen, und mir also meine bishero gehabte Handlung und Nahrung entziehen, es sey dann, daß wegen der Lage und den damit verknüpften Umständen und Herrschaften mir dergleichen Art Handlung nicht könte entzogen werden.

Handlung zu treiben mit inländischen Waaren, welche aber aus fremden Producten und Materialien gemacht sind, stehet ebenfals auf keinen festen Grund, denn sie gründet sich auf die Unwissenheit derjenigen Völker, welche die dazu erforderlichen Materialien mir überlassen, und so bald als diese Völker anfangen ihren wahren Vortheil kennen zu lernen, so werden sie mir die dazu erforderlichen Materialien nicht mehr zukommen lassen, sondern Manufacturen und Fabricken in ihrem Land selbsten anlegen, und ihre Materialien darinnen selbsten verarbeiten, und auf diese Art ein Volk über den Haufen werfen, das bißhero von ihnen gelebet hat.

Ein Land aber, das nicht alleine genugsame Fabricken und Manufacturen hat, sondern auch die dazu gehörige Materialien selbst erbauet, in selbigen ist die Handlung am allerbesten gegründet. Der Landmann muß dahero so viel als möglich zur Viehzucht und dem Feldbau ermuntert werden, und überhaupt das Land, so viel als möglich, so wohl unter als ober sich aufs beste bearbeitet werden, damit genugsame Producte und

Mate-

Materialien zu denen Fabricken, ingleichen Lebensmittel zum Unterhalt der Menschen im Lande selbst erziehlet werden, und überhaupt folgende allgemeine Grundregeln in Betracht ziehen, als:

1) Muß das Land bestmöglich, wie schon gesagt, ober als unter sich bearbeitet werden, ingleichen muß man trachten, die aller unentbehrlichsten Lebensmittel, als Brod, Fleisch, Bier und Brandewein, ingleichen die allernothwendigsten Producte und Fabricken, als Leinwand, Tuch, Taback und Holz im Lande suchen selbsten zu erziehlen, weil dergleichen ein jeder Mensch haben muß, und dahero auch das meiste Geld davor aus dem Lande gehet.

2) Wird zu einem nutzbaren Handel erfordert, daß man alles was ein Land hervorbringet, nicht verwahrlose oder gering schätze oder zu Hause blos zur Ueppigkeit verwende, sondern daß man dahin trachte, daß solche Fabricken und Handlung darmit errichtet werden, die den Fremden das Nöthige davon mittheilen, und uns Geld davor zu lösen geben können; denn alles was den Fremden zugefahren wird von unsern Manufacturen und Producten ist vor uns vortheilhaft, eben weil es Geld ins Land bringt.

3) Die Einfuhr fremder Materialien, um bey uns verarbeitet zu werden, ist nutzbar, weilen man auf solche Art das Arbeiterlohn im Lande gewinnet, welches oft bey mancher Waare zwanzigmal mehr, als die dazu kommenden Materialien betragen, und also viel besser thut, man läßt fremde Materialien anstatt die daraus verfertigte Waare ins Land einführen. Man

muß

muß aber beym Eingang die Materialien mit keinen grosen Impost beschwehren, weilen sonsten die daraus verfertigte Waare zu theuer kommt, welches denn dem Absatz so wohl in als auser Land beschwert oder hindert.

4) Wenn man ja fremde Waaren einführet, so muß man trachten, so viel als möglich, solche wieder weiter in andere fremde Länder auszuführen, damit Geld wieder davor herein kommt.

5) Desgleichen müssen wir denen Ausländern mit unsern Schiffen nicht allein unsere Waaren zuführen, sondern auch ihre Waaren und Producte mit eben unsern Schiffen wieder abholen, um nicht allein auf solche Weise die Fracht selbsten zu gewinnen, sondern auch dabey Gelegenheit zu haben, viele eigene Schiffe und Matrosen zu unterhalten, und gute Seeleute dadurch zu ziehen.

6) Wenn die Handlung, die man mit fremden Nationen treibet, überhaupt betrachtet, vortheilhaft seyn soll, so muß man im Ganzen genommen, den Betrag in Gelde nach, in einem Jahr mehr Waaren auser Landes senden, als wir von ausen herein bekommen, damit wir von ihnen noch baares Geld heraus bekommen, und also bey unsern Handel nichts verliehren, sondern gewinnen.

7) Muß man auf die Ausfuhr von inländischen Producten und Manufacturen keinen hohen Impost setzen, damit solche denen Ausländern dadurch nicht vertheuert wird: Ferner alle die Waaren im Eingang als auch beym Ausgang weniger belasten, die mit unsern

sern Landesschiffen ab- oder ankommen, damit die Unterthanen selbsten dadurch zur Schiffahrt animiret werden.

Nachdem nun in 7. Regeln dasjenige genennet, was zu einem nützlichen Handel dienlich ist, so werde auch mit wenigen sagen, was vor Art Handlung dem Lande schädlich ist, als:

1) Wenn sie Dinge einführet, welche blos zur Wollust und Bequemlichkeit dienen, und welche entweder ganz oder doch gröstentheils von uns im Lande verbraucht werden, ohne etwann wieder weiter in andere Länder zu verführen. Dergleichen ist, nach meiner Meynung, in Deutschland die vielen fremden Weine, Speceregen und Würzwaaren; ingleichen die vielen französischen Seidenwaaren, zumalen, da wir Deutschen auf alle diese Länder, von welchen wir solche ziehen, die Handlungsbalanz verliehren, und also weniger einnehmen, als die Ausgabe beträgt; ja wenn es sich noch mit uns balanzirte, möchte alles noch seyn, denn es ist mir wohl bekannt, daß man nicht alles gleich machen, und nicht alles an sich ziehen kan, sondern andere auch muß leben lassen, man muß aber doch auch also nicht leben und mit sich umgehen lassen, um nur stets den Kürzern zu ziehen; denn gleich wie eine jede Privatpersohn, wenn er in gehörigen Stand bleiben will, seine Ausgaben nicht über seine Einnahme wird steigen lassen, also muß man auch diese nehmliche Regel bey der grosen Handlung, oder bey der Handlung mit auswärtigen Nationen in Obacht nehmen.

2) Wenn die Handlung Waaren von denen Ausländern holet, welche nicht nur ganz alleine von uns

verbraucht

verbraucht werden, sondern auch die Consumtion einer gleich grosen Menge der unsrigen verhindert; dergleichen ist in Deutschland die vielen französischen, englischen und italiänischen Seiden- und Galanteriewaaren, ingleichen die vielen fremden Wollen- und Leinenwaaren, wodurch die deutschen Fabricken unterdruckt und zu keinem Wachsthum kommen können, und den Fleiß der Einwohner erstickt.

Das III. Capitel.

Von Errichtung der Fabricken, ingleichen was vor Einsichten und Mittel man sich bedienen muß, um Handlung und Fabricken in ein Land so wohl zu errichten, als auch die dasigen zu verbessern.

Es ist wahr, man hat sich bishero in vielen deutschen Ländern Mühe genug gegeben, um Fabricken zu errichten, alleine es ist bekannt, daß sehr viele Versuche mißlungen sind, so daß man nur viel Geld ohne Nutzen verwendet, dadurch denn viele Menschen auf die Gedanken gekommen, als ob es sich in Deutschland mit denen Fabricken nicht erzwingen liese, und man die Sachen lieber gehen lassen sollte, wie es wäre. Man kan aber darauf antworten, daß es seyn kan, daß man zuweilen Fabricken hat errichten wollen, wozu die Lage des Orts und Landes nebst allen andern Umständen die Unmöglichkeit vorher verkündiget hat, daß es nicht glücklich ausfallen kan, alleine man kan auch sagen, daß vielleicht das unrechte Angreifen ofte an

den unglücklichen Ausschlag schuld gewesen seyn kan. Ein Exempel wird mein letztes Vorgeben bekräftigen: Man hatte in einem gewissen Lande zu einer Fabricke genugsame Schäfereyen, um die nöthige Wolle zu bekommen. Man bauete so gleich ein Fabrickenhaus, setzte einen Directeur hinein, nahm Werk, Kämme, Sortir- und Spinnmeisters an, verschrieb Gesellen und schafte alles nöthige Werkzeug an, und auf diese Art glaubte man die Fabrick in Gang zu bringen, und um bald sich in die Höhe zu schwingen, fieng man zehen und mehr Artickel zugleich an, ohne zu bedenken, daß man erst gehen lernen muß, ehe man geschwind laufen und springen kan, und dieses verursachte, das selbige nicht zu ihren Entzweck kam.

Wenn man ferner bedenkt, daß bey dergleichen Einrichtung erstlich der Unterhalt des Directeurs nebst so vielen andern Leuten zu einer neuen Fabricke viel zu kostbar ist, indem des Directeurs, Werk, Sortir, Kämm- und Spinnmeisters oft alleine drey und mehr tausend Thaler jährlich kosten, ohne zu rechnen, was die Anschaffung so vielen Werkzeugs und andern Dinge kosten, und daß bey einer solchen Einrichtung gar ofte ein jeder nur auf seinen eigenen Nutzen und Bereicherung ausgehet, und wer kan bey solcher Einrichtung, da man so viele vor sich hat, und so vielen in die Hände sehen muß, allen Betrug und Vortheil, so dergleichen Leute oft gebrauchen, zuvor kommen? und wie kan dieses bey einer zu erst angehenden Fabricke erschwungen oder ertragen werden, da viele alte im Schwang seyende Fabricken so grose Kosten nicht würden ertragen können?

Ueberdem so denkt ein jeder von dergleichen angenommenen Meistern die Sache am besten zu verstehen, keiner will sich ordentlich was von den andern befehlen lassen, sondern jeder will gerne selbsten befehlen, ein jeder suchet durch Schmeicheley bey denen Obervorgesetzten sich die Gunst zu erwerben, und die andern zu verkleinern, als woraus denn nichts als Unordnung entstehet; die Oberaufsicht bald durch diesen, bald durch jenen eingenommen, verdrüßlich dabey wegen den schlechten Fortgang der Fabricke und der grosen Kosten, fängt an und jaget oder schicket bald diesen bald jenen fort, und nimmt andere an, und so verfährt man, bis man endlich der ganzen Sache müde, alles aufhebet, und saget: Es lässet sich nicht durchsetzen, da denn die Fabricke auf einmal ihr Ende hat.

Man wird aber viel besser thun, wenn man bloß eine einzige Persohn in dergleichen Fabricke verständigen Menschen von der Handlung, welchen man trauen darf, annimmt, ihme Capital zur Unternehmung der Fabricke giebt, das Werk aber nicht groß anfängt, sondern ganz klein, mit diesem Capital lasse man dem Directeur zum Exempel was Wolle einkaufen, und alsdenn den Zeug oder Tüchern, was man nun gerne fabriciren will, so viel Pfund Wolle auf einmal zuwiegen, als solcher zur Verfertigung eines Stückes Zeug oder Tuch nöthig hat, und zu den Arbeitern sagen: Hieraus mache er mir ein Stück Zeug oder Tuch von der und der Güte, nach so und so einem Muster, Breite und Länge, und als denn wenn er es bringt, werde ich es auf die Waage legen, und sehen, ob es das Gewicht nach der euch gegebenen Wolle in sich enthält, nebst einem Uebergewicht nach den darinnen steckenden Fettes

oder

oder Talks, ingleichen werde ich die Breite nebst der Güte untersuchen, und nach Gutbefinden euch überhaupt vor Macherlohn so und so viel zahlen.

Auf diese Art hat man weder Werk, Sortir, Kämm- noch Spinnmeisters nöthig bey der Direction selbsten, sondern der Tuch- oder Zeugmacher muß sich alles selbsten machen lassen und besorgen, so wie er es vor nöthig und gut befindet. Man wird auf diese Art erstlich nicht so betrogen, zweytens erspahret man auch viel Geld, so die vielerley Leute selbsten zu erhalten kosten, der Tuchmacher wird alle diese Sachen besser besorgen und auch wohlfeiler bekommen, als wenn es auf Fabrickskosten geschiehet. Der Fabrickant hat also nur noch nöthig, das Tuch durch den Färber und Tuchscheerer es vollens zum Verkauf vollkommen machen zu lassen. Auf diese Art sind meistens die Cattun- und Cannefasfabricken und Mehrere eingerichtet. Man hat nicht den zehnten Theil so viel Beschwernisse, und am allereheſten Hofnung, eine neue Fabricke zu Stande zu bringen.

Deutschland dürfte nur seine Sehnsucht nach allen was fremd und ausländisch ist, in etwas verringern, so würde es in ganz bessere Umstände gerathen. Man weiß wohl, daß man nicht alles Ausländische entbehren kan, und daß eine Nation von der andern leben muß, alleine ich rede auch nicht von dessen gänzliche Entbehrung, es sollte sich aber doch zum wenigsten derjenigen ausländischen Waaren entschlagen, von welchen es auch schon Fabricken, obgleich nicht in der Güte, hat; alleine es heiset alsdenn gemeiniglich: Unsere Seidene, Wollene Zeug- und Tuchfabricken sind

zu schlecht. So lange aber als wir fortfahren unsere zu verachten und nicht dem Lande selbsten abnehmen, der Fabricant und Arbeiter auch nicht aufgemuntert wird, sich mehr zu befleisigen. Wenn wir uns der ausländischen eine Zeit lang gänzlich entschlügen, die guten Arbeiter würden bald zu uns ins Land kommen, wenn ihre Stühle zu Hause leer stünden, und alsdenn bey uns die Waare so fein machen, als in ihrem Lande.

Viele wenden dargegen ein, daß, wenn wir die Einfuhr der ausländischen verbiethen, so würden die Ausländer ein gleiches mit unserer Waare thun, und man thäte durch dergleichen Verbothe nur die Handlung hemmen und in ihren freyen Lauf hindern: Dieses alles aber sind nur Ausreden, denn erstlich, gleichwie nicht Deutschland alle ausländische Producte und Manufacturen entbehren kan, so können die Ausländer auch nicht alle die unsrigen entbehren, denn jedes Land hat besondere eigene Producte, die ein anderes nicht hat. Ueber dem nehmen die Ausländer denen Deutschen überhaupt nicht viel mehr ab, als was sie absolute haben müssen, und gedenken dabey an ihre Balanze, und da Deutschland bishero der leidende Theil ist, so hat es besonders nöthig, sich zu bessern, um die Balanz auf seine Seite zu bekommen. Was die Freyheit der Handlung aber betrift, als welches dargegen eingewendet werden will, so ist zu erwägen, daß alle Dinge eine Einschränkung leiden, und über dem so sind Commercien, die ein Land mit Schaden führet, und wobey also das Land und die Einwohner verarmen, schlechte Commercien, wo man aber denen Unterthanen ein Stück Brod zu verdienen giebt, wie bey Fabricken geschiehet, und wobey das Geld im Lande erhal-

ten wird, solches kan man gute Commercien heisen; Hingegen wo nichts als Armuth ist, da verliehret sich am Ende die Handlung gar. Geld ist der Nervus, und dieses mit rechtmäßigen Mitteln zu erlangen und zu erhalten, dahin sollen alle Ordnung und Gesetze in einem Lande zielen, hingegen was denselben zuwider ist, muß abgeschaft werden; und ob zwar bey Abschaffung solcher unnöthigen fremden Waaren es allezeit zweyerley Leute giebt, die dargegen schreyen, als erstlich diejenigen Kaufleute, die solche Landverderbliche Waare zu verkaufen haben, und zweytens diejenigen, so solche fremde Waaren gerne tragen oder geniessen, so muß man doch solcher Leute Schreyen nicht anhören, sondern bey der Sache aufs Ganze sehen, und den allgemeinen Nutzen dem Privatinteresse vorziehen. Man untersuche die Handlung von Spanien, Engelland und Frankreich, welches doch große Handlungsverständige Nationen sind, so wird man finden, daß nicht alles und jedes frey in ihre Länder darf, sondern viele Dinge verbothen, so wie es ein jedes vor ihre eigene Handlung am zuträglichsten findet, um die Balanze der Handlung nicht zu verliehren. Warum wollen wir denen Ausländern nicht auch in Handlungsmaximen nachfolgen, da wir doch in vielen Galanterien es gerne mit ihnen halten, und in andern Dingen mehr?

Die allgemeinen Grundregeln der Handlung liegen in sehr vielen Schriften Deutschland schon lange vor Augen, es fehlt also weiter an nichts, als daß jedes Land nach seinem Zustande die rechte Anwendung davon machet, um dadurch sich eine vortheilhafte Handlung zuwege zu bringen.

Ein jedes Land hat seine aparte Krankheiten in der Handlung nach Maasgebung seiner innerlichen Einrichtung, Lage, Regierungsform und andern Umständen mehr; und nach diesen Umständen allen muß man die Maasregeln zu deren Verbesserung nehmen.

Derjenige, der die Krankheit heilen soll, muß nicht allein eine allgemeine und gelehrte Erkenntniß von der Handlung und dem Münzwesen haben, sondern auch würklich eine practische Einsicht, sonsten wird er schwerlich die wahren Fehler sehen, noch vielweniger aber selbige heben können; Er muß ferner eine ganz genaue Erkenntniß von demjenigen Lande haben, die sich beynahe bis auf die einzelne Handlung und deren Waaren erstrecket, denn eben darinnen entspringt ofte die Krankheit, welche dann bis auf das ganze Land ihren Einfluß hat. Er muß von allen Producten und Fabricken, die in dem Lande erzielet und verfertiget werden, Nachricht haben, ihre Güte mit den ausländischen vergleichen und auf deren Verbesserung bedacht seyn. Er muß von allen aus- und eingehenden Producten und Fabricken Kundschaft haben, um so wohl einzusehen, wie groß der Absatz von dieser oder jener Landeswaare auser Landes sey, als auch zu wissen, was vor unnöthige und nur blos zur Ueppigkeit und Hoffarth dienende fremden Waaren ins Land herein gehen, und wie viel Geld davor hinaus. Er muß sich nach allen im Lande üblichen Gesetzen und Gebräuchen bey der Handlung erkundigen, und alle Mißbräuche und monopolisches Wesen daraus verbannen; ingleichen alle Handwerker untersuchen, ihre Instrumente und Werkstühle suchen zu verbessern, und die bey vielen Handwerkern üblichen alten unnützen Gebräuche und Ceremonien bey

Aufdin-

Aufdingung und Lossprechung der Lehrjungen; ferner, bey ihren Zusammenkünften, als ihren sogenannten Gruß beym Einwandern, als in welchen ofte ordentliche Gauckeleyen aus den uralten Zeiten noch stecken; ingleichen die allzu kostbare Aufdingung und Lossprechen der Lehrjungen, wie auch die allzu großen Unkosten beym Meisterwerden, alle diese schädliche Dinge suchen abzuschaffen.

Das IV. Capitel.

Von dem Gelde, Münzwesen, dessen Proportion und Wiederbezahlung eines Capitals, oder Geldschuld in veränderten Münzfuß.

Das Geld ist der Maasstab, wornach alle kaufende Dinge abgemessen werden und ihr Werth darnach bestimmet wird, derohalben folget, daß das Münzwesen und die damit verknüpfte Ausprägung der Geldsorten einen starken Einfluß in die Handlung hat, und nach der grosen Handlung abgepasset werden muß, wenn anders die Handlung empor kommen soll.

Wenn nun das Münzwesen zum Besten der Handlung eingerichtet werden soll, so muß man sich im Ausmünzen der beyden Metalle nach denjenigen Nachbarn richten, mit welchen die Unterthanen am meisten in der Handlung zu thun haben, und an welchen sie die größten Handlungsbalanzen entrichten müssen, indem sich das Geld eben am meisten dahin ziehet.

Unter der Proportion beym Gold und Silber ver-

stehet man erstlich das genaue Verhältniß, welches die Geldsorten gegen einander haben, indem man dadurch nur die Abtheilung einer Münze, z. E. des Thalers, in seine Theile verstehet, als eines ganzen, halben und Vierteltthalers von gleichen Gehalt, dergestalt, daß ein ganzer, zwey halbe oder vier Viertelsthaler von einerley Korn und Schrot, und folglich eine genaue Proportion unter sich haben, und es folglich gleichgiltig ist, ganze, halbe oder Viertelsthaler zu besitzen. Diese genaue Proportion würde aufhören, wenn eine Sorte, zum Exempel der Viertelsthaler mit Beybehaltung seines nummerairen oder äuserlichen Werths an Schrot und Korn geringer ausgebracht wäre. Dergleichen Ausprägung würde auch veranlassen, daß man die schwehren Sorten ausküppen, die leichten aber alleine zurück lassen würde.

Unter der Proportion wird auch ferner verstanden das genaue Verhältniß, welches die beyden Metalle, nehmlich Gold und Silber, ihrer Feine oder dem Korn nach haben. Da das Gold und Silber von verschiedener Güte oder Feinigkeit ist, auch beym Münzwesen im Ausmünzen nicht überall von gleicher Feine ausgebracht wird, so hat man, um die Legierung oder den würklichen Werth der einen oder der andern Sorte zu bemerken, in Deutschland das reinste und feinste Gold beym Münzwesen in 24. Theile der Feine, so man Karat nennet, eingetheilet, das Silber aber in 16. Theile, so man Loth nennet; jedes Loth aber ist wiederum in 18. Theile, so man Grän nennet, getheilet, und also die Mark Silber oder 16. Loth zusammen 288. Grän enthalten, und da beym Golde jedes Karat auch wiederum in 12. Grän abgetheilet ist, so enthält die Mark

Goldes

Goldes, oder 24. Karat Goldes auch 288. Grän, daß also die Mark so wohl in Gold als in Silber in gleich grose Theile, so man Grän nennet, abgetheilet ist; Es wird also hier nur ihre Ab- oder Eintheilung unter der Proportion verstanden.

Zum dritten wird unter der Proportion zwischen Gold und Silber derjenige Werth verstanden, welchen man diesen beyden Metallen unter sich beylegt, nehmlich wie viel Mark Silber vor eine Mark Gold gemünzt oder ungemünztes Metall gegeben werden.

Die Proportion zwischen Gold und Silber wird erhöhet, wenn entweder der Goldpreis steiget, oder der Silberpreis fällt; Erniedriget aber wird solche, wenn entweder der Goldpreis fällt, oder der Silberpreis steiget. Man kan aber auch allebeyde Preise auf einmal verändern, und eine ganz neue Proportion hervor bringen.

Dasjenige Metall, es sey das Gold oder Silber, welches am meisten im Lande erzeuget wird, muß man suchen als ein Landesproduct, so viel als möglich, hoch auszubringen. Da man aber die feine Mark nicht allemal höher ausbringen darf wegen der Proportion zwischen Gold und Silber, so man nach denen Nachbarn, mit welchen man am stärksten handelt und die größten Balanzen zu bezahlen hat, ihre Proportionen zu egalisiren suchen muß, so muß man doch wenigstens dieses Landes Metall im Lande zu allen grosen Zahlungen gebrauchen, und es dadurch als ein inländisches Product, so viel als möglich, im Lande angenehm zu machen suchen.

Den Nutzen, den ein Metall und dessen Geldsorte hat, welches zu allen grosen Zahlungen und auf diese Art zum Maasstabe angenommen wird, ist nicht klein, indem alle andere Geldsorten gleichsam darnach abgewogen werden, derohalben sollte man keine fremde Geldsorten im Lande zu einen allgemeinen Maasstab annehmen, dergleichen in Deutschland mit den alten und neuen Louisdoren geschiehet, sondern zu allen Hauptzahlungen, dergleichen Wechselzahlungen sind, eine inländische Geldsorte gebrauchen.

Die Proportion zwischen Gold und Silber wird bestimmet durch die Menge dieser beyden Metalle, und diese hänget ab von der häufigen Erzeugung, ingleichen von dem häufigen Gebrauch dieser beyden Metalle, denn nach einem Lande wird oft mehr Silber, und nach einem andern wiederum mehr Gold gebraucht.

Da es nun aber gewiß ist, daß die Erzeugung dieser beyden Metalle nicht immer gleich groß ist, ingleichen deren Gebrauch nach einem Lande und deren Verarbeitung nicht immer gleich stark ist, so kan dahero die Proportion auch nicht immer einerley in einem Lande in denen Münzen seyn, indem man sich im Ausmünzen nach der Proportion der ungemünzten Metalle richten muß; widrigenfalls würde man das eine gemünzte Metall mit Verlust ausprägen, weil man mehr in gemüzten Gold oder Silber hingäbe, als man im Einkauf selbsten bekommen hätte; wie denn auch das mit Schaden ausgeprägte Geld nicht lange als Geld roll:ren würde, indem man es lieber einschmelzen, oder doch so nach der Feine als bloses Metall verkaufen würde. Ferner, wenn man erwäget, daß unsere Handlung

lung sich ändern könnte, und man also mit denjenigen Ländern, mit denen bishero der meiste Handel getrieben und die größten Balanzen sind bezahlet worden, in Zukunft man vielleicht wenig mit denselbigen Ländern thun könnte, und hingegen die größten Balanzen an andere bezahlen, so kan auch dieser Ursache wegen die Proportion nicht immer einerley in einem Lande seyn.

Richtet man gedachter Art sich in der Proportion nicht nach denen Nachbarn, an welchen man die grösesten Handlungsbalanzen bezahlet, so ist es klar, daß, wenn man das eine Metall zu gering schätzet, so gehet es aus dem Lande dahin, wo es höher geschätzet wird: Zum Exempel, wenn bey uns die Proportion wie 1. zu $14\frac{1}{2}$. ist, und in denen Ländern, wornach man sich richten müßte, wäre die Proportion wie 1. zu 15. so wird sich unser Gold hinaus ziehen in die Länder, wo es mehr gilt, und wo 15. Mark Silber vor 1. Mark Gold gegeben wird, und das Silber gienge davor herein. Hat man aber eine höhere Proportion als gedachte Länder, z. E. wenn solche bey uns wäre wie 1. gegen 15. und bey gedachten Nachbarn wie 1. zu $14\frac{1}{2}$. so ziehet sich aus unserm Lande das Silber hinweg in diejenigen Länder, wo es höher geschätzet wird, und wo $14\frac{1}{2}$. Mark Silber schon eine Mark Gold machen, und das Gold käme oder zöge sich davor zu uns in das Land herein. Aus diesen erhellet, daß, wenn man nicht im erstern Falle mit $\frac{1}{29}$tel Mark Goldverlust das Silber herein ziehen, und das Gold davor hinaus lassen, und im andern Falle mit $\frac{1}{2}$. Mark Silberverlust alles Gold herein ziehen, man sich nach denen Nachbarn richten muß, an welchen man die größten Balanzen zu bezahlen hat, Ursache, weilen man eben nach oder auf solche

Länder den größten Schaden bey dessen Unterlassung erleiden muß.

Diejenigen Länder, welche eine hohe Proportion beobachten, erhöhen ihre Gold- und erniedrigen ihre Silberspecies, nach Maasgabe derjenigen Staaten, die eine niedrigere Proportion haben: Daraus folget, daß die hohe Proportion das Gold theuer und das Silber wohlfeil machet, und im Gegentheil diejenigen Staaten, welche eine niedrige Proportion beobachten, erhöhen ihre Silber- und erniedrigen ihre Goldspecies in Rücksicht derjenigen Nachbarn, die eine höhere Proportion haben: daraus denn folget, daß die niedrige Proportion das Silber wohlfeil und das Gold theuer machet.

Um diese zwey letztern Folgerungen zu beweisen, wollen wir annehmen, daß man im Lande A. ferner in denen Ländern B. C. D. E. F. G. nach Thalern, Groschen und Pfennige, so, wie in Sachsen rechnete; ferner, daß man in allen diesen Staaten die Gold- und Silberspecies zu einerley Korn und Schrot ausprägte, und daß man in denenselben nachstehende Proportion beobachtete, und nach welchen eine gewisse Goldmünze gelten würde im Lande A. als wo man die Proportion zwischen Gold und Silber 16. zu seyn annimmt, und die Silbermünze zu 8. Groschen angesetzt wäre; die Goldmünze würde also gelten 16. mal 8. Groschen, nehmlich:

In

In	A.	16.	mal	8.	Gr. das ist,	5.	Thlr.	8.	Gr.	=	
=	B.	$14\frac{1}{2}$.	=	8.	=	=	4.	=	20.	=	
=	C.	15.	=	8.	=	=	5.	=	=	=	
=	D.	15.	=	8.	=	=	5.	=	=	=	
=	E.	$14\frac{2}{3}$.	=	8.	=	=	4.	=	21.	=	4. pf.
=	F.	$14\frac{3}{4}$.	=	8.	=	=	4.	=	22.	=	=
=	G.	$14\frac{1}{2}$.	=	8.	=	=	4.	=	20.	=	=

Diese Berechnung zeiget aufs deutlichste, daß die Staaten, welche eine hohe Proportion zwischen Gold und Silber annehmen, die Goldspecies erhöhen, und ihnen einen größern Preis geben, als diejenigen Staaten, welche eine niedrigere Proportion beobachten. A. welches die höchste Proportion hat, schätzet seine Goldmünzen zu 5. Thaler 8. Groschen, und B. und G. als welche die niedrigste Proportion beobachten, lassen solche Münze nur 4. Thaler 20. Groschen gelten, und dieses war der Beweis des ersten Satzes.

Der Beweis des zweyten Satzes beym Silber ist dieser:

In	A.	16.	in	128.	Gr. habe ich		8.	Gr.		=
=	B.	$14\frac{1}{2}$.	=	128.	=	=	8.	=	$9\frac{27}{29}$.	pf.
=	C.	15.	=	128.	=	=	8.	=	$6\frac{2}{5}$.	=
=	D.	15.	=	128.	=	=	8.	=	$6\frac{2}{5}$.	=
=	E.	$14\frac{2}{3}$.	=	128.	=	=	8.	=	$8\frac{8}{11}$.	=
=	F.	$14\frac{3}{4}$.	=	128.	=	=	8.	=	$8\frac{8}{59}$.	=
=	G.	$14\frac{1}{2}$.	=	128.	=	=	8.	=	$9\frac{27}{29}$.	=

Diese verschiedene Preise von einer Silberspecies zeigen, daß die Staaten, welche eine niedrige Proportion beobachten, ihre Silberspecies erhöhen, und die

Gold=

Goldspecies erniedrigen; denn die zwey Länder B. und G. welche die niedrigste haben, vermehren den nummerairen Werth eines Drittelstückes oder Achtgroschenstückes, indem sie ein solch $\frac{1}{3}$. Stück 8. Groschen und $9\frac{27}{29}$tel Pfennige gelten lassen; dahingegen das Land A. welches die höchste Proportion beobachtet, bringet ein solches $\frac{1}{3}$. Stück nicht höher, als zu 8. Groschen aus. Von dieser verschiedenen Proportion rühret eben die Ausfuhr des wohlfeilen Metalls aus einem Staate in dem andern her.

Wenn man nun annimmt, daß Deutschland in der Handlung meistens mit Holland und Frankreich zu thun hat, und an selbige die größten Balanzen zu bezahlen hätte, daß es also in der Proportion sich nach besagten zwey Ländern richten müßte; so fraget es sich demnach, wie die Untersuchung anzustellen sey?

Um dieses ins Werk zu stellen, so muß vor allen Dingen untersuchet werden, was diese zwey Länder vor eine Proportion haben.

Wenn man nun annimmt, daß in Holland 67. Ducaten auf die rauhe Cöllnische Mark gehen, und selbige 284. Grän fein hielten, und der Ducaten zu 5. Gulden 5. Stieber Courant Geld ausgebracht wird, die Mark Silber aber zu $24\frac{16}{29}$tel Gulden Courant daselbsten ausgemünzet wird; was wäre demnach die Proportion in Holland?

?	=	=	288. Grän Gold.
284.	=	=	67. Ducaten.
1.	=	=	$5\frac{1}{4}$. Gulden Courant.
$24\frac{16}{29}$tel		=	1. Mark Silber.

Facit $14\frac{13363}{25276}$tel Mark Silber.

Wenn

Wenn man ferner annimmt, daß in Frankreich die neuen Louisdor zu 21. Karat 8. Grän fein ausgemünzet werden, und 28 $\frac{3}{4}$. Stück auf die rauhe Mark Cöllnisch gehen, die neue Franzthaler aber 14. Loth 11. Grän fein halten, und 8. Stück auf die rauhe Cöllnis. Mark gehen und zu 6. Liver ausgebracht werden, der neue Louisdor aber zu 24. Liver, was ist demnach die Proportion in Frankreich in gemünzten Metalle?

X. ?	=	=	288. Grän Gold.
260.	=	=	28 $\frac{3}{4}$. Louisdor.
1.	=	=	24. Liver.
6.	=	=	1. Neue Thaler.
8.	=	=	263. Grän fein Silber.
288.	=	=	1. Mark Silber.

Facit 14 $\frac{2}{4}\frac{25}{16}$ tel Mark Silber vor 1. Mk. Gold.

Wenn nun in Deutschland 8 $\frac{1}{3}$. Stück Conventionsthaler zu 13 $\frac{1}{3}$. Loth fein, und das Stück zu 2. Gulden ausgebracht wird; ferner, daß aus der Cöllnisch. Mark 67. Ducaten zu 284. Grän fein Gold gemünzt werden, das Stück aber nach diesem Münzfuß 4 $\frac{1}{6}$. Gulden gelten solle; was vor eine Proportion wäre demnach in Deutschland?

			288. Grän Gold.
284.	=	=	67. Ducaten.
1.	=	=	4 $\frac{1}{6}$. Gulden.
2.	=	=	1. Conventionsthaler.
8 $\frac{1}{3}$.	=	=	13 $\frac{1}{3}$. Loth fein Silber.
16.	=	=	1. Mark Silber.

Facit 14 $\frac{1}{7}\frac{1}{1}$ tel Mark Silber vor 1. Mk. Gold.

Die Holländische Proportion ist demnach wie 1. zu $14\frac{1}{2}$. oder 20. zu 290.

Die Französische Proportion ist demnach wie 1. zu $14\frac{1}{2}$. oder 20. zu 290.

Die Deutsche Proportion ist diesemnach wie 1. zu $14\frac{11}{71}$. od. 20. zu $293\frac{1}{18}$.

Es kommt also die Deutsche Proportion mit keiner nicht ganz überein, sondern ist etwas geringer, und das mit Nutzen, weil das Silber ein deutsches Product ist, und wir Deutschen also mit Recht etwas höher schätzen können.

Wenn man annimmt, daß die spanischen Silbermünzen oder Stücke von Achten, dergleichen die Piaster, Pesos, Mexicanen und Pilaren sind, 14. Loth 8. Grän fein halten, und $8\frac{5}{9}$. Stück auf Cöllnische rauhe Mark gehen; ferner, daß die spanische Pistolen 21. Karat 8. Grän fein halten, und 35. Pistolen auf die rauhe Cöllnische Mark gehen; so fragt es sich, was demnach die Proportion in Spanien sey, wenn 1. Pistole zu $3\frac{785}{1445}$tel würkliche Pesos ausgebracht wird?

?	=	=	288. Grän Gold.
260.	=	=	35. Pistolen.
1.	=	=	$3\frac{785}{1445}$. Pesos effectiv.
$8\frac{5}{9}$.	=	=	260. Grän fein Silber.
288.	=	=	1. Mark fein Silber.

Facit $14\frac{11018}{22253}$tel Mark Silber.

Wenn

Wenn man annimmt, daß 44 $\frac{1}{2}$. Stück Guinées auf 1. Pfund zu 22. Karat fein in Londen gepräget werden, und daß hingegen aus 1. Pfund Silber, worinnen 11. Unzen 2. Penny fein Silber befindlich, 62. Stück Englische Schilling gepräget werden; da nun eine Guinée 21. Schilling Sterling gilt, so fraget es sich, was demnach die Englische Proportion in gemünzten Geld sey?

Es ist bey dieser Berechnung anzumerken, daß in Engelland bey der Münze das Pfund zu ein und eine halbe Mark Englisch Troy Gewicht gerechnet wird; ferner wird 1. Pfund zu zwölf Unzen gerechnet, folglich hat eine Mark nur acht Unzen. Eine Unze aber wird wieder in zwanzig Penny eingetheilet.

?	=	=	24. Karat Gold.
22.	=	=	1. rauhe Mark.
1 $\frac{1}{2}$.	=	=	44 $\frac{1}{2}$. Guinées.
1.	=	=	21. Schilling Sterling.
62.	=	=	12. Unzen.
8.	=	=	1. Mark.
1.	=	=	222. Penny fein Silber.
240.	=	=	1. Mark fein Silber.

Facit 15 $\frac{2859}{13640}$tel Mark Silber.

Da aus 1. Pfund von 12. Unzen 44 $\frac{1}{2}$. Guinées gepräget werden, so wird folglich aus 1. Mark, so nur 8. Unzen hat, 29 $\frac{2}{3}$. Guinées gemünzt; ferner, da aus 1. Pfund Silber 62. Schilling gemünzt werden, so wird also aus der Mark von 8. Unzen nur 41 $\frac{1}{3}$. Schilling

ling gepräget; man kan dahero diese Aufgabe auch also berechnen, als:

			24. Karat.
22.	=	=	$29\frac{2}{3}$. Guinées.
1.	=	=	21. Schilling Sterling.
$41\frac{1}{3}$.	=	=	222. Penny fein Silber.
240.	=	=	1. Mark Silber.

Facit $15\frac{2859}{13640}$tel Mark Silber.

Dasjenige Silber, was in London nach der Unze auf dem Markt oder in Handel verkauft wird, sind Stücke von Achten, nehmlich spanisches Silber, welche 14. Loth 8. Grän fein halten, und unter den Nahmen Pilaren, Mexicanen, in den Londner Courszettel vorkommen; wenn nun der Preis derselben 5. Schilling $2\frac{3}{4}$. Penny ist; der Preis des Goldes aber von 22. Karat fein, 3. Pfund 18. Schilling die Unze wäre, so fraget es sich, was nach diesen Marktpreisen die Proportion in Engelland ist, nehmlich dem Metalle nach?

			24. Karat.
22.	=	=	8. Unzen.
1.	=	=	78. Schilling Sterling.
1.	=	=	12. Denniers.
$62\frac{3}{4}$.	=	=	1. Unze Silber.
8.	=	=	260. Grän fein Silber.
288.	=	=	1. Mark Silber.

Facit $14\frac{1906}{2761}$tel Mark Silber.

Wenn

Wenn die Preise und alle in letzter Aufgabe enthältene Data richtig und in London die Preise der Metallen wirklich zu Zeiten also ständen, so müste man daraus folgern, daß, da der Preis der Metallen anders beschaffen ist, als in Geld, nehmlich in Metallen bekomme ich circa 14 $\frac{1}{2}$ Mark Silber, und in gemünzten Metallen circa 15 $\frac{1}{6}$ Mark Silber vor 1. Mark Gold, so folgerte, sage ich, daraus, daß das Englische Münzwesen seine Proportion in seinen eigenen Münzen nicht gut gestellet hätte, denn erstlich münzete es das Silber wohlfeiler aus, als der Markpreis wäre, und gäbe also in gemünzten Gelde mehr in seinen eigenen Stempel hin, nehmlich 15 $\frac{1}{6}$ Mark Silber, laut erster Berechnung, da es doch nur circa 14 $\frac{1}{2}$ Mark Silber vor 1. Mark Gold auf den Markt in Einkauf erhielte. Zweytens, da es mit ungemünzten Silber wohlfeiler Gold kaufen könnte, als mit gemünzten, so gäbe es Anlaß, daß das Silbergeld eingeschmelzet würde. Es münzte also vergebens. Schon aus den Preisen der Metallen, wie solche auf dem Markte seyn, könte man solches ersehen; denn da 44 $\frac{1}{2}$ Guinées aus 12. Unzen gemünzet werden, so kommt oder wird die Unze Gold also zu 3. Pfund 17. Schilling 10 $\frac{1}{2}$ Denniers Sterling ausgebracht, in denen Münzen und auf den Markt gilt es 78 bis 79. Schilling. Die Unze Silber aber wird zu 62. Denniers ausgeprägt von 11 $\frac{1}{10}$ Unze fein, und gilt in Barren 62 $\frac{3}{4}$ bis 67. auf den Markt, als woraus erhellete, daß die Metalle auf den Markt höher ständen, als in denen Münzen, welches aber ein Hauptfehler wäre, indem man im Ausmünzen sich nach den Preisen der rohen Metalle richten muß, damit man eben keine Gelegenheit zum Einschmelzen giebt, da man aber solcher gestalt vor gemünztes Metall weniger

 bekommt

bekommt als vor ungemünztes, so thue ich freylich besser, wenn ich solche einschmelze, oder doch nicht als Geld, sondern als bloses Metall der Feine nach verkaufe, denn wenn ich diesemnach $77\frac{7}{8}$ Schilling gemünztes Gold oder 62. Denniers gemünztes Silber nehme, so bekomme vors erste 78 bis 79. Schilling, und vor das letzte $62\frac{3}{4}$ bis 67. Denniers Sterling. Ein solcher Profied bey den rohen Metallen ist reitzend genug, sie einzuschmelzen, und wer wird sich einfallen lassen, seine rohen Metalle in die Münze zu bringen, und in gemünzten Gelde alsdenn weniger davor zu bekommen, als man in ungemünzten hin gegeben hat. Zweytens so siehet man daraus, daß Engelland diesemnach keinen Schlagschatz auf seinen Münzen legte, welches auch als ein Schaden vor selbiges Land angesehen werden muß, weilen fast alle andere Länder solchen auf ihre Münzen legen, als welches auch ganz billig ist, indem das Ausprägen eine Manufactur ist, welche Kosten erfordert und welche billig von der Manufactur müssen ertragen werden; überdem hat es noch den Nutzen, daß eben nicht eine jede kleine Steigerung der Metallenpreise auf dem Markte Gelegenheit zum Einschmelzen der gemünzten Metalle giebt oder geben kan.

Wenn letztere Berechnung weiter zu nichts dienete, so hat solche doch den Nutzen, daß man sich einen rechten Begrif durch selbige machen kan, was vor Schaden ein Land hat, und wie es recht zu verstehen ist, wenn ein Land im Ausmünzen der Metallenpreise sich nicht nach den Preis der rohen Metalle auf dem Markte oder nach den Preis des ungemünzten Goldes und Silbers richtet. Man siehet ferner aus denen Berechnungen der Englischen Proportion, daß es die höchste

Proportion

Proportion hat, und also wieder an der Proportion Schaden leidet, weilen es sich nicht bey der Bestimmung der Proportion nach denjenigen Ländern richtet, mit welchen es am meisten zu thun hat, und die grösten Balanzen bezahlen muß. Engelland hat also erstlich, da es sein Geld ohne Schlagschatz, vors zweyte noch dazu unterm Einkaufspreise ausmünzet, grosen Schaden, sondern dazu kommt auch noch die übele Proportion, so daß, wenn Engelland die Ausfuhr erlaubte von seinem Gelde fast keines im Lande bleiben würde, wie wohl dieses Geboth nicht gehalten wird, überdem so fället es durch dieses Verboth in einen andern Fehler und Schaden, daß es nehmlich seinen eigenen Stempel unterdrucket, welchen es doch suchen soll zum Maasstab in fremde Länder anzubringen.

Engelland ist das einzige Reich, das auf seinen Münzen keinen Schlagschatz geleget hat, sondern noch jährlich 15000. Pfund Sterling vor das Gepräge umsonst bezahlet, als welche von Zeit zu Zeit vom Parlament als Münzkosten bewilliget werden, und durch eine Auflage von dem Volke erhoben werden.

Frankreich hingegen hat auf seinen Münzen einen Schlagschatz von circa $3\frac{1}{4}$ Procent geleget, dergestalt, daß 100. Liver in feinen ungemünzten Gold auf den Markt circa $103\frac{1}{4}$ Liver in gemünzten Gold oder Silber gelten. Alle fremde Geldsorten aber dürfen in Frankreich nicht als Geld circuliren, sondern werden als rohe Metalle betrachtet, deren Preis die Münze bestimmet, jedoch werden diese fremde Münzsorten gleich als eine andere Waare betrachtet, die in ihrem Preise steiget und fället, nachdem selbige gesuchet wer-

 den

den und die Handlungsbalanz ihnen günstig ist; der Marktpreis dieser fremden Geldsorten, als Metalle betrachtet, schwanket also zwischen den Preis des französischen Geldes und den Münzpreis der Metalle, wie solche nehmlich bey der Münze angenommen werden, hin und her, nachdem die Handlung auf dieses oder jenes Land vortheilig oder nachtheilig ist, da man denn solche zur Bezahlung der Balanz gebraucht, und also gesucht werden. Der Münzpreis aber setzet in Frankreich denen rohen Metallen und dem Gelde gewisse Schranken, denn wenn rohe Metalle oder fremde Geldsorten in Frankreich gesucht werden, um damit die auswärtige Balanze zu bezahlen, so steiget ihr Werth, und kan so hoch steigen, bis er den Werth oder Preis des gemünzten Metalls oder dem französischen Gelde gleich kommt, höher aber kan solcher nicht steigen, denn wenn er höher steigen wolte, als der Schlagschatz beym französischen Gelde austrägt, so würde man lieber französisches Geld ausschicken, (wenn es nehmlich auswärts mit dem Schlagschatz anzubringen ist, gleich als der französische und holländische Stempel sich schon in vielen Ländern also erhoben hat) als sage ich über dessen Werth oder über dem Schlagschatz in Preise rohe Metalle kaufen. Eben also können rohe Metalle oder fremde Geldsorten in ihrem Preise daselbsten auch nicht unter dem Münzpreise fallen, weilen man sie alsdenn lieber in die Münze träget, als unter dem Münzpreise weg geben sollte.

Wenn die Engelländer ihre Schulden in Frankreich bezahlen mit Guinéen, so werden sie daselbsten als roh Metall betrachtet, und um 3¼ Procent niedriger, als französisch coursirendes Geld angenommen, denn

denn so viel kostet bey dem französischen Gelde der Schlagschatz. Wenn hingegen die Franzosen ihre Schulden in Engelland bezahlen, so schicken sie statt ihren französischen Gelde oder gegenwärtigen Louisdoren rohe Metalle dahin, und in Engelland, wo vor das Gepräge nichts bezahlet wird, sind rohe Metalle so gut als Guinées, die doch denen Franzosen 3 $\frac{1}{4}$ Procent weniger kosten als das nehmliche Gewicht ihres eigenen Geldes, denn wolten die Franzosen ihr Geld dahin schicken, so müßten sie daran den Schlagschatz von 3 $\frac{1}{4}$ Procent verliehren.

Das Geld hat einen äuserlichen und innerlichen Werth. Der äuserliche Werth ist der Preis, wozu eine Münze ihres Orts ausgegeben werden soll, und an fremden Orten ausgegeben wird. Der innerliche Werth derselben ist, was das darinne befindliche feine Gold oder Silber, dem Metallenpreise nach, werth sey. Der äuserliche Werth aber muß, wie schon gedacht, etwas höher gesetzt werden, als die Münze, nach seinem innerlichen Werthe gerechnet, eigentlich nur gelten solte, weilen die Münze als eine Manufactur billig die Kosten tragen muß; Zweytens muß die Münze auch deswegen einen vorschlagenden Werth über die feinen Metalle haben, damit nicht jede kleine Steigerung der Metallenpreise Gelegenheit zum Einschmelzen giebt. Die Münzkosten und was noch über dem mehr auf die Münzen geleget wird, selbiges wird zusammen unter dem Wort Schlagschatz verstanden: Der Schlagschatz hat also seinen guten Nutzen, nur muß er nicht übertrieben werden, damit das Land nicht darunter leidet.

Beym Ausmünzen muß man suchen, so viel als möglich, darauf zu sehen, daß alle Stücke von einer Sorte auch von gleichem Gewicht ausgebracht werden, denn sonsten lauft man Gefahr, daß die überwichtigen ausgewogen und eingeschmolzen werden.

Die viele Scheidemünze ist nicht nur eine unbeqveme Sache im Zählen wenn deren allzuviel ist, sondern sie verursachet auch eine Theurung der Waaren, wenn nehmlich wie gewöhnlich die Mark, den äuserlichen Nahmen nach, höher als die groben Sorten ausgepräget wird, denn da der Kaufmann ins Kleine nicht weis was er vor eine Sorte zur Bezahlung bekommt, und die Kleinigkeiten ohnedem mit kleinen Münzen immer bezahlet werden, so muß er allezeit auf die schlechste Sorte seine Calculation machen. Die allzu viele Scheidemünze erhöhet auch den äuserlichen Werth der groben Sorten, und frißt solche auch ofte auf durch das Einschmelzen, um Scheidemünzen daraus zu machen: Dieser zwey letztern Ursachen wegen ist es gut, wenn alle Scheidemünzen von Kupfer geschlagen werden, zumalen da das Land an Baarschaften um so viel reicher wird, indem solche mit den Gold- und Silbermünzen gleiches Recht bekommen, daß sie nehmlich wie jene zum Maasstabe angenommen werden, wenn es beym Kupfermünzen auch nur zum kleinen inländischen Handel ist, so kann man doch, wo es einmal eingeführet, alle Lebensmittel davor bekommen, dieweil es nicht mehr wie Kupfer, das ist, als eine Kaufmannswaare, sondern als Geld anzusehen ist.

Die Ausfuhr seines eigenen Geldes muß man nicht verbiethen, weil man sonsten seinen eigenen Stempel unter-

unterdrucket, welchen man doch, so viel als möglich, in andern Ländern zum Maasstabe solte anzubringen suchen. Die grose Handlung läßt sich auch nicht ohne baares Geld treiben, und ob schon die Balanze ofte auf eine Seite bezahlet wird, so gewinnet man solche auf der andern wieder, jedoch muß man trachten die Hauptbalanze zu erhalten, das ist, daß man auf alle fremde Länder zusammen genommen mehr Waaren an selbige aussendet, als zusammen genommen dem Gelde nach an Waaren von ihnen empfange. Die Natur und Beschaffenheit des Handels bringet es auch also mit sich, denn Waaren gegen Waaren allezeit zu geben und zu compensiren gehet nicht an, denn erstlich kann es seyn, daß ich nicht so viel Waare habe, als dazu nöthig ist, oder wenn man solche auch hat, der Nachbar aber brauchet solche nicht, so wird er meines Ueberflusses wegen meine Waare gegen die Seinige nicht nehmen, sondern Geld haben wollen, dieweil nicht mein Ueberfluß sondern eines andern sein Bedürfnüß den Handel machet. Das Geld gehet auch ofte nur deswegen aus dem Lande, um daß man damit gewinne, als welches zu seiner Zeit mit einem gewissen Gewinn dem Lande wieder zuflieset, als welches geschiehet, wenn man rohe Materialien einkauft, und solche verarbeitet wieder in fremde Länder weiter verkaufet, und also nicht nur das Arbeiterlohn, sondern noch mehr darüber gewinnet; ferner, wenn man fremde Waaren einkauft, und solche wieder weiter in fremde Länder verkauft, als wobey es sich ebenfalls ereignen kan, daß, ob man zwar am ersten Lande, wo man nehmlich die Waaren einkauft vielleicht die Balanz deswegen bezahlen muß, man doch deswegen auf eine andere Seite dieselbe wieder gewinnen kan, nehmlich auf diejenige

Länder, wohin man diese Waare wiedrum verkauft. Die Erfahrung lehret es auch, daß ein Verboth, welches die Ausfuhr des Geldes betrift, eine ewige Hindernüß der Handlung sey, überdem so lehrt gleichfalls die Erfahrung, daß dessen Festhaltung eine wahre Unmöglichkeit sey, denn so bald als die Balanze verlohren gehet, so muß der Ueberschuß doch mit baaren Gelde bezahlet werden. Wolte man sagen, daß die Balanzirung und Bezahlung in Briefen geschehen könnte, so ist zu erwägen, daß ja die Wechsel, ob sie gleich Geldes Stelle vertreten dennoch nicht bloses Pappier seyn, und muß am Ende der Wechsel doch auch bezahlet werden, aber wie, wenn der Wechseler, so den Wechsel geben soll, oder giebt, keine Baarschaft mehr bey denen Ausländern stehen hat? Ueberdem ist auch zu bedenken, daß, wenn kein Geld auser Land soll, die Wechsel also um so viel stärker gesucht werden, und derowegen im Preise steigen, und alsdenn der Wechsel dem Lande selbsten zum Schaden lauft und um so viel höher muß bezahlt werden. Will man die Ausfuhr des Geldes mit Recht verhindern, oder auf eine nützliche und thuliche Art im Lande zu erhalten suchen, so ist kein ander Mittel, als daß man den Gebrauch derjenigen fremden Waaren verbiethet, welche entbehrlich sind, und wodurch eben bishero Deutschland durch die Bezahlung der Handlungsbalanz an selbige Länder vom Gelde entblöset worden ist.

Es ist aber zu merken, daß ich von keinen Verboth deutscher Producte rede, sondern ich verstehe unter verbothene Dinge lauter solche, welche auser Deutschland hereinkommen, denn nicht durch allzustarke Ziehung deutscher Producte und Manufacturen, welches eine

deutsche Provinz von eines andern deutschen Nachbarsland ziehet, verarmet ersteres, sondern durch den allzustarken Gebrauch solcher Dinge, die von fremden ländern auser Deutschland herkommen. Hauptsächlich durch die allzustarke Ziehung der Ost- und Westindischen und durch die vielen französischen und englischen Waaren. Man muß also auch die Heilung allda anfangen, wo die Wunde am gefährlichsten ist.

Es wenden zwar viele darwider ein, daß mit solchen neuen Einrichtungen nicht viel heraus käme, man solte dahero doch die Sache beym alten lassen, unsere Vorfahren wären auch Leute gewesen, hätten aber nichts von solchen neuen Einrichtungen gewust, und wären dennoch besser, als wir fort gekommen; allein es ist zu bedenken, daß unsere Vorfahren auch sparsamer waren, als wir, sie begnügten sich meistens mit den inländischen Waaren, und jagten nicht durch die Kleiderpracht und Ueppigkeit so viel Geld aus dem Lande. Die Ausgaben vermehren sich demnach, die Einnahme aber bleibet immer das nehmliche. Wollen nun die Menschen, daß man es wie die Vorfahren bey dem alten solle bewenden lassen, so müssen wir es aber auf der andern Seite auch mit dem alten halten, und uns, wie ehedem mit wenigem begnügen, und alle Hoffarth und Sehnsucht nach allen, was fremd ist, einstellen, denn wenn man sonsten, mit unsern vielen Ausgaben, fortfahren will, so ist es ganz natürlich, daß man auf der andern Seite suchen muß, woher die Mittel zu solchen Auslagen zu nehmen, oder man setzt sich je länger je mehr in schlechtere Umstände.

Alle ausländische Geldspecies müssen bey einer

Münze zum wenigsten alle Monathe untersuchet werden, um zu sehen, ob man solchen nicht etwann von ihrer innerlichen Feine oder am Gewicht von Zeit zu Zeit etwas abnähme, und folglich schlechter ausbrächte, uns aber, wenn man es nicht gewahr würde, einen Schaden heimlich zufügte. Dem Publico aber muß man alle Monathe von dessen Untersuchung und Befinden durch die Zeitung oder Intelligenzblatt davon Nachricht geben, um sich vor solchen Schaden hüten zu können.

Man sagt, wenn das Geld sich alleine vermehret in einem Lande, daß nehmlich der hinzugekommene Ueberfluß oder mehrere Qvantität nicht auch vor mehrere Waaren circulire, oder unter so viel mehr Menschen circulirte oder getheilet würde, so müßte es also gegen die alte oder erste Menge Waaren umlaufen, und also das Verhältniß zwischen Waaren und Gelde zum Nachtheil des erstern gröser würde, und dannenhero alle Waaren im Preise stiegen; da aber solche Theurung den Unterthanen schädlich sey, so wäre es besser, wenn man, um neues Geld in das Land zu ziehen und um die Waare wohlfeil zu erhalten, das bishero hereingekomene Geld den öffentlichen Umlauf entzöge, und in öffentlichen Cassen einschliessen sollte, indem bald wieder neues herein kommen würde, weil die Waaren durch das entzogene Geld wohlfeiler würden. Aus eben solchen Ursachen rathen noch andere, man solle, so bald der neue Zufluß am Gelde ohne gleiche Vermehrung der Waaren oder Unterthanen in das Land käme, das alte Geld, wenn es die Circulation einmal durchs ganze Land gemacht hätte, den Umlauf entziehen, und öffentlich Schätze davon sammlen. Alleine man erwäge aber erstlich,

daß

daß dasjenige, was man auf gedachte Art den Unterthanen entzöge, von der Arbeit und Schweiß dieser Leute herkommt, und gleich als alle andere Aus- oder Abgaben als Unkosten ein jeder Unterthan auf sein Gewerbe und Nahrung schlägt, und man also durch ein solches Entziehen erstlich alles vertheuerte, und nicht, wie dergleichen Autores denken, alles wohlfeiler machte; ja ich glaube, daß die Theurung aller kaufenden Dinge gegenwärtig in Europa nicht, wie einige glauben, so wohl von der Vermehrung des Geldes, oder des Goldes und Silbers gegen denen alten Zeiten herzuleiten ist, als wodurch man hernach eben auf den Gedanken kommen ist, daß man den Zufluß den öffentlichen Umlauf entziehen sollte, oder so bald der neue Zufluß ankommt, das alte Geld nach gethanen Umlauf in öffentlichen Cassen einschliessen und Schätze davon zu sammlen; sondern vielmehr von den mehreren Abgaben und größern Aufwand, die eben ein jeder auf seine Nahrung als Unkosten schläget, ist und rühret die Versteigerung aller kaufenden Dinge her. Man erwäge nur die Zölle, die auf viele Waaren in etlichen Ländern liegen, so wird man leicht begreifen, warum alles gegenwärtig theuer ist. Die Bedürfnisse eines jeden Menschen, wes Standes er auch sey, sind gegen denen alten Zeiten erstaunlich angewachsen nach gegenwärtiger Verfassung und Lebensart der Welt in allen Stücken und unter allerley Betrachtung; Es wird also mehr Geld erfordert, der Unterthan, der es giebt, legt solches als ein Bedürfniß auf seine Arbeit, denn je mehr als einer aufbringen muß, so viel mehr muß er verdienen, hat er nun nicht so viel Gelegenheit, ein mehreres zu verdienen, als er Ausgaben hat,

so muß er es auf seine alte bisherige Arbeit als Unkosten schlagen, und dieses machet selbige theuer.

Die Vermehrung der Menschen in Europa kan zur Theurung auch beytragen, weilen alle Dinge dadurch stärker gesucht und mehrere gebraucht werden, und dahero die Preise steigen. Wenn die Zunahme des Goldes und Silbers in Europa die Vertheurung der Waaren verursachte, so müßte man heut zu Tage mehr reiche Leute als ehedem haben, allein es findet sich, leider, fast überall das Widerspiel. Es muß dahero nicht so wohl die größere Menge des Goldes und Silbers alle Dinge vertheuern, sondern vielmehr die mehrern Menschen und die grössern Bedürfnisse eines jeden nach seinem Stande und damit verknüpften Aufwand, als welchen ein jeder als Unkosten zu verdienen suchet, und also auf seine Arbeit schlagen muß. Daß das mehrere Geld eine Sache an und vor sich nicht theuerer machet, kan man auch im Kleinen sehen, denn ob heute einer schon noch einmal so reich ist, als er gestern war, so wird er derowegen bey Kaufung einer Waare eben nicht mehr davor bezahlen wollen, als er zuvor gegeben hat. Ueberdem, wovon soll denn der Unterthan wachsen und zunehmen, oder sich in seiner Handlung oder sonstigen Nahrung mehr ausbreiten, wenn das Capital nicht verstärkt wird, oder das Vermögen der Unterthanen nicht wachsen kan? Ferner, wenn der Unterthan von seinem Vermögen immer so viel abgeben soll, so wird er verdrossen zur Arbeit, lässet alles gehen, wie es gehet, und denket, daß er doch nichts behält, sondern alles hingeben muß. Ueberdem, wer kan wissen, wenn das Geld seinen Circul accurat gemacht, wenn man bedenkt, wie alles in einander verschlungen ist? Eine

ne Sache wird auch ofte theuerer, nachdem dessen viel oder wenig vorhanden, oder nachdem viel oder wenig Käufer darzu vorhanden seyn.

Andere rathen wiederum an, man solle die Münze in seinem Lande umprägen, und am innerlichen Gehalt verringern, weil der Umlauf von so viel mehr schlechtern Thalern, Gulden und kleinern Stücken, die Fleisübung im Lande vermehrte, und wegen den heimlich verringerten Preis der Waaren, weil man den geringern Werth der Münze nicht sogleich merkte, und also auch die Waarenpreise nicht sogleich steigen thäten in gleicher Proportion, oder wenn es auch bekannt würde, so bekämen doch alle Art von Arbeitern in Fabricken und allen andern Gewerbe nicht nach Proportion so viel mehr bezahlt vor ihre verfertigte Waare, oder hervor gebrachten Producte, so kämen also die Waaren wohlfeiler zu stehen, und wäre also ein Beförderungsmittel der Handlung mit denen Ausländern, indem wir ihnen die Waaren wohlfeiler als unsere Nachbarn liefern könnten: Wenn die andern Länder oder Nachbarn, welche auch dergleichen Waaren und Producte liefern, und mit mir zugleich auf den Markt zum Verkauf kommen, einen schwehrern Münzfuß, oder besser Geld haben, und mit mir zuvor einerley Preise in Macherlohn denen Arbeitern gegeben haben, so ist es ganz richtig, daß dasjenige Land, welches nunmehro leichter Geld hat, seine Waaren wohlfeiler zu Markte bringen kan, wegen dem Unterschied in Arbeiterlohn. Machen aber meine Nachbarn auch leichter Geld, so ist alsdenn eines dem andern gleich, und dann folget weiter nichts daraus, als daß statt des eingebildeten mehrern Verdienst und Abnahme man dem Kaufmann, Handwerks-

mann

mann und allen andern Einwohnern etwas von seinen Verdienst geschmälert hat, wodurch sie sich nur endlich mehr einschränken müssen in ihrer Haushaltung, dadurch denn endlich eine Verdrossenheit entstehet, welches keine Aufmunterung zur Arbeit nach sich ziehet, und will man letzteres vermeiden, so müssen alle kaufende Dinge im Preise um so viel steigen, als das Geld schlechter ist, und folgt dieses, dann ist man eben so weit mit diesem neuen Project, als man zuvor war.

Daß die niedrigen Geldzinsen zur Aufnahme der Handlung dienlich sind, hat seine Richtigkeit, denn wenn der Kaufmann von denen aufgenommenen Geldern viele Procent Interesse geben soll, so kan allerdings selbiger in seiner Handlung nicht so viel erwerben und ihm übrig bleiben, als bey einer niedrigen Interesse.

Viele meynen zwar, daß ein hohes Interesse darum gut wäre, weil dadurch vieles Geld sich in das Land zöge, allein es ist zu bedenken, daß erstlich bey ausländischen Capitalien durch die Interessen vieles Geld aus dem Lande kommt, als auch daß die starken Zinsen ein Land ruiniren. In denjenigen Ländern, wo niedrige Zinsen sind, seynd meistentheils die Landgüther rahr, oder verinteressiren sich nicht gut, dahero die Capitalisten ihr Geld nicht so, wie in andern Ländern, wo sich die Grundstücke besser benutzen, in selbige verwenden, sondern müssen entweder selbst Handlung treiben, oder es auf Interesse ausleihen, als welches denn zu dem Ueberfluß oder größern Menge von baaren Geld, und solchen Leuten, die Geld auf Interesse auslegen, beförderlich ist, die größere Menge der Ausleiher aber machet

chet wiederum, daß das Interesse nicht so hoch stehet, als in andern Ländern, wo dieses nicht ist.

Wenn man von jemanden Geld auf Interesse bekommt, so ist es billig und recht, daß man denselben die nehmliche Summa, so man von ihnen empfangen hat, in der nehmlichen Güte wieder giebt, damit derjenige, der eine Mark Gold oder Silber weggeliehen hat, selbige auch wieder bekommt. Wenn derohalben einer hundert Thaler zu 5. Procent ausgeliehen hat, und wäre nachhero bey der Bezahlung ein leichterer Münzfuß vorhanden, welcher zum Exempel 20. Procent schlechter sey, so ist der Debitor schuldig vor die empfangene hundert Thaler altes Geld anjetzo seinem Creditor hundert und zwanzig Thaler in dem neuen Gelde zu bezahlen. Auf diese Art empfängt der Creditor in denen 120. Thalern eben so viel, dem innerlichen Werthe oder Gehalte nach, an Gold oder Silber, als er in denen 100. Thalern alten Gelde hingegeben hat.

Bey Bezahlung vor gekaufte liegende Grundstücke oder andern Dingen, da muß man auf die Worte gehen, welche im Contract stehen, und im Fall solches nicht ausdrücklich darinnen bestimmt ist, in was vor einer Geldsorte und Münzfuß die Zahlung geschehen soll, oder daß nicht angemerkt worden ist, nach was vor einen Münzfuß der Kauf geschlossen ist, so muß man die Sache nach demjenigen Münzfuß entscheiden, welcher zu der Zeit an den Ort gewesen, da der Kauf geschehen ist.

Das V. Capitel.

Von der Handlungsbalanz und auf was Art solche zu erforschen.

Wenn ein Land mehr fremde Waaren, den Betrag im Gelde nach, in das Land ziehet, als in eben so viel Zeit und zwar in nehmlicher aus dem Land gehet, von demjenigen Land saget man, daß es die Balanze der Handlung verlohren hat. Da es nun aber nicht gut ist, wann man mehr ausgiebt, als man einnimmt, weil es nicht nur Schaden, sondern auch würklich Armuth verursachet, derowegen muß man es, so viel als möglich, zu vermeiden suchen.

Weil ein Land aber sehr viele Sachen gebrauchet, welche man nicht selbsten hat, und also von ausen herein holen muß, so läßt es sich fast gar nicht thun, daß man auf alle andere Länder die Balanz gewinnen kan, allein man muß doch allezeit zum wenigsten die Hauptbalanz suchen zu gewinnen, oder noch besser, selbige suchen gar zu überwiegen, das ist, man muß suchen in Betracht auf alle Länder mit welchen man handelt zusammen genommen, wo nicht mehr, doch eben so viel Waaren und Producte an selbige auszusenden, als man von ihnen in diesem Jahr empfangen hat.

Um zu erkennen, wer die Balanz gewinnet oder verliehret ist das sicherste Mittel, wenn man sich der Landaccies- und Mauthbücher darzu bedient. Man machet nehmlich aus allen Acciesbüchern die im Lande sind, von einem Jahr lang, einen Auszug von allen im Lande ein- und ausgegangenen Gütern, so nehmlich

lich aus unserm Lande in demjenigen Landesherrn seinem Lande gegangen seyn, und von solchen wiederum in unser Land, zwischen welchen Ländern ich die Untersuchung der Aus- und Einfuhr anstellen will, und eine solche Untersuchung, welche nur zwischen zweyen Ländern geschiehet, nennet man nur schlechtweg die Balanz. Wenn man aber einen allgemeinen Auszug machet von allen Gütern, die dieses Jahr aus unserm Lande auf alle andere Länder zusammen genommen ausgeschickt worden sind, und hinwiederum wie viel Güter den Betrag dem Gelde nach von allen Ländern zusammen genommen in unser Land dieses Jahr herein gekommen sind; Eine solche Untersuchung nennet man die Ziehung des Generals- oder Hauptbalanzes. Um nun einen Balanz ziehen zu können, ist nöthig, daß in allen Landacciesbüchern angemerkt wird, wie die ausgehenden Güter mit Nahmen heisen, und wo oder in was vor ein Land solche gehen, und also muß bey allen einkommenden Gütern auch wiederum der Nahme von selbigen, ingleichen woher solche kommen, angemerkt werden. Bey Ziehung eines Balanzes aber müssen die Artickelwaaren oder jede Sorte mit ihrem Betrag dem Gelde nach zusammen rangiret werden, und von jedem Artickel, so dieses Jahr aus- oder eingegangen ist, wird dem Gelde nach nur die Hauptsumma in die äuserste Linie ausgeworfen. Diese Ordnung muß deswegen observiret werden, damit man weiß, wie viel von jeden Artickel besonders aus- und eingehet. Im Fall Waaren vorkommen, welche beym Aus- oder Eingang nicht nach ihrem Werth, sondern nach den Stücken oder Gewicht angegeben werden, so schätzet man solche nach den Preis, Couranten und Avisen der Kaufleute.

Ein Balanz ist hauptsächlich zwischen zweyen Ländern nöthig zu machen wenn das eine Land ein Verboth wegen der Einführung des andern Landes seine Waaren will ergehen lassen, damit man erst sehe, wer zwischen beyden Ländern bishero die Balanz gewonnen hat; denn hätte dasjenige Land, welches das Verboth thun will, bishero die Balanz auf das andere Land gewonnen und überwogen, so thäte es sich selbst Schaden durch die Aufhebung der Handlung mit selbigem Lande.

Bey dieser Art aber um die Balanz zu erkennen, muß in Obacht genommen werden, ob auch die eingekommene Güter alle im Lande verconsummiret, oder ob sie meistens wieder weiter in andere Länder verhandelt werden, als in welchen letzten Fall man, ob schon die Balanz an diesem Lande bezahlet werden müste, dennoch Nutzen von diesen Handel haben könnte, wenn nehmlich die Ausfuhr von diesen Waaren, wenn solche von denen Landesinwohnern wieder weiter in andere Länder mit Nutzen verhandelt werden, den Betrag im Gelde nach mehr machet, als der Saldo, den man zur Bezahlung der Balanz an jenes Land nöthig hat. Alle Speditionsgüter, welche durch das Land nur durchgehen, müssen nicht mit in den Balanz kommen, denn durch diese wird nichts verlohren, sondern vielmehr das Weggeld, Fracht, Provision und dergleichen im Lande gewonnen.

Aus den Mauth- und Accisbüchern kan man sehen, was vor rohe Materialien unverarbeitet aus dem Lande gehen, so vielerley als aber hinnaus gehen, so vielerley Fabricken fehlen im Lande noch, um selbige selb-

sien darinnen verarbeiten zu können. Da der Werth der Verarbeitung oder das Arbeiterlohn aber zehen, zwanzig und mehrmal so viel werth ist, als die verarbeitete Materie an und vor sich beträgt, und also das meiste bey der Verarbeitung vor das Land an einen Material zu verdienen ist, so muß man sich alle Mühe geben, um solche Fabricken zu errichten.

Man kan ferner aus den Landaccisbüchern sehen, was vor fremde Waaren in das Land zu uns kommen, so vielerley als aber zu uns kommen, so vielerley Sorten von Fabricken fehlen im Lande selbsten noch, man muß also selbige suchen zu errichten.

Weilen der Betrag der Güter nicht allemal richtig bey den Landaccisen angegeben wird, so glauben dahero einige, daß ein solcher Auszug von den aus- und eingekommenen Gütern nicht richtig seyn könnte, allein weilen solcher Unterschleif so wohl von aus- als eingehenden Gütern geschiehet, und also so wohl die Activ- als Passivhandlung den Betrag der Güter nach dadurch vermindert wird, so kan man dahero diese Fehler gegen einander aufheben, und also diesem ungeachtet durch solche Auszüge die Balanz der Handlung erkennen. Will sich aber diesem ungeachtet jemand daran stosen, so gebe ich selbigen zur Antwort, daß es sich doch allemal besser reiset mit einer unzulänglichen Meilen- und Landcharte, als mit gar keiner, und überdem so müssen solche wissen, daß andere grose Handlungsnationen sich dieses Mittel auch bedienen.

Noch eine andere Art, die Balanz der Handlung zu erkennen, geschiehet durch Hülffe des Wechselcour-

 ses,

ses, denn wenn man mehr Waaren den Betrag am Gelde nach in das Land ziehet, als man nach eben demselben Lande ausführet, so wird der Belauf der Remessen den Betrag der Tratten übersteigen; das ausländische Geld von diesem Lande wird dannenhero stärker gesucht, oder weil mehr Leute also sich finden die Geld auf Wechsel geben, als die Wechsel gegen Geld geben, so wird durch das starke Suchen dieser Briefe auf dieses Land, der Cours bey uns hoch stehen und über sein Pari hinnauf seyn, dahingegen der Cours bey uns niedrig stehen wird, wenn man mehr Waaren ausführet, als man herein bekommt.

Bey dieser Art aber muß man in Betrachtung ziehen, ob das Steigen und Fallen des Courses nicht aus andern Ursachen herkommt, welche mit der Handlungsbalanz nichts zu thun haben, als ob nicht etwann alte Schulden zu bezahlen seyn? Ob nicht durchs Trassiren und Remittiren der Gelder vor Herrschaften oder Armeen, vor Subsiedien, Intressen des Staats? Oder ob nicht Gelder von andern Nationen nur übermacht werden, um wiederum andern Nationen vor erstere weiter zu übermachen, denn alles dieses sind fremde Gelder, die mit der Handlung beyderseitigen Nation, deren Balanz man durch den Wechselcours untersuchen will, nichts zu thun haben. Als zum Exempel in Bezahlung Schulden nach Rußland, als Petersburg, Riga und dergleichen Plätzen bedienet man sich fast in ganz Deutschland und andern Ländern mehr, der Holländischen Briefe, dahero wenn zum Exempel ein gewisses deutsches Land, welches wir A. nennen wollen, unbedungen sagen wolte, es hätte den Holländischen Wechsel um 10. Procent zu seinen Nachtheil

oder

oder es verlöhre wegen widrige Handlungsbalanz am Cours 10. Procent, so würde man sehr unrichtig schlüssen, denn es muß erst Abrechnung machen, um wie viel Procent ohngefehr die Remessen nach Rußland durch Holländische Briefe, vor andern Nationen, der Holländische Cours in die Höhe getrieben wird. Alle diese Dinge, welche mit der Handlung dieser beyden Nationen nichts zu thun haben, und wodurch der Cours erhöhet wird, müssen davon erst abgezogen werden. Es sind freylich dieses Umstände, welche sich nicht allezeit klar auseinander setzen lassen, und geben zu erkennen, daß um genau durch Hülfe des Wechselcourses die Balanz zu beurtheilen, zu malen auf alle Plätze, man genau von der ganzen Handlung und den Staatschulden desselben Landes nicht allein unterrichtet seyn muß, sondern man muß auch wissen, was vor Briefe oder Mittel es sich bedienet, vor ordinair, um diese oder jene Schulden zu bezahlen. Die Art und Weise, wie es zu berechnen ist, will ich in folgenden Capitel, worinnen vom Pari ganz alleine soll gehandelt werden, zeigen.

Das VI. Capitel.

Von dem wesentlichen Pari der Wechselcourse, den Verlust des Wechselcourses, und wie solchen abzuhelfen.

Wenn zwey Handlungsörter oder Länder mit einander wechseln, so giebt ein Land allemal die sichere Valuta und das andere die unsichere. Zum Exempel Amsterdam giebt 100. Risdaler oder 250. Gulden Banco oder Courant, und empfängt vors Bancogeld

144. und vors Courantgeld 134. Thaler mehr oder weniger in Leipzig. Allhier giebt Amsterdam die sichere Valuta oder das sichere oder unveränderliche Zahlenverhältnüß; Leipzig aber giebt die unsichere Valuta vor allezeit, denn der Cours der 144. und 134. steiget und fället nachdem viel oder wenig Briefe vorhanden sind oder gesucht werden. Man muß ferner wissen, wie zwey Plätze mit einander wechseln, nehmlich ob solche auf ein Stück oder auf Hundert schliesen, als zwischen Amsterdam und Leipzig wird nicht von ein Thaler holländisch auf das Leipziger geschlossen, sondern von 100. Thalern oder 250. Gulden wird geschlossen, und dadurch die Leipziger Währung oder Valuta bestimmt. Ferner nimmt man bey Berechnung des Pari allezeit die sichere Valuta hinten zur Fragzahl, so daß also die unsichere allezeit in Facit erscheinet. Alle diese Dinge und Gebräuche muß man wissen, wenn man das Pari oder die Untersuchung des Wechselcourses anstellen u. berechnen will.

Da durch das häuffige Suchen oder durch den starken Gebrauch einer Geldsorte selbige immer ein Vorrecht über die andern erhält, indem selbige ihr Metall höher ausbringt als andere, gleich als man in Deutschland an den alten und neuen französischen Louisdoren ein klares Exempel hat, dahero sage ich, wenn nehmlich ein Land oder Ort zur Bezahlung der Wechsel eine aparte gewisse Geldspecies angenommen hat, so muß man sich bey Untersuchung des Wechsel Pari auch selbiger bedienen, indem sonsten nach andern Geldsorten, welche a Proportion jener ihren äuserlichen und innerlichen Werth nach anders beschaffen ist, wohl ein Pari, aber nicht das Wechsel Pari wornach doch eigentlich die Frage ist, kommen wird.

Durch

Durch das Pari verstehet man eine Gleichheit, weñ nun zwey Geldsorten zu einander Pari stehen sollen, so muß man in der einen so viel Gold oder Silber wieder bekommen, als man in der andern hingegeben hat; und um diese Gleichheit zu finden, muß man bey Untersuchung des Wechselcourses diejenigen zwey Geldsorten, welche in das Pari sollen gesetzt werden, ihren innerlichen Gehalt nach, an Gold oder Silber gegen einander berechnen, und dieses nennet man das wesentliche Pari.

Wenn in Rußland ein ganzer Imperial kraft der Ukase vom 23. November 1755. 10. Rubel gelten und $3\frac{85}{96}$. Solotnick wiegen soll, und folglich $24\frac{264}{373}$. Stück auf 1. Pfund gehen, selbiges aber 88. Solotnick fein hält; wenn nun 24. Solotnick 7. Loth Cöllnisch machen, in Leipzig aber in Wechselzahlung der alte Louisdor zu 5. Thaler gebraucht wird, wovon 35. Stück auf die rauhe Mark von 262. Grän fein Gold gerechnet wird; so ist die Frage was demnach das Pari in Rubeln zwischen Petersburg und Leipzig sey?

?		1. Rubel.
10.	=	1. Imperial.
$24\frac{264}{373}$.	=	88. Solotnick fein Gold.
24.	=	7. Loth Cöllnisch Gewicht.
1.	=	18. Grän daselbst.
262.	=	35. Louisdor.
1.	=	5. Thaler.
1.	=	24. Groschen.

Facit 29. Groschen 11. Pfennige ist demnach 1. Rubel in Golde zu Leipzig werth.

Wenn

Wenn die bis 1759. geprägte Rubel ordinair $77\frac{1}{3}$. Solotnick fein Silber enthalten, und da ein solcher Rubel gemeiniglich $6\frac{1}{8}$. Solotnick wieget, so gehen also derer auf das rauhe Pfund $15\frac{3}{4}\frac{3}{9}$. Stück, da nun 24. Solotnick 7. Loth Cöllnisch thun, und in Sachsen gegenwärtig die feine Mark Silber zu 20. Gulden ausgepräget wird, so fraget es sich demnach, was das Pari zwischen Rußland und Leipzig sey?

		1. Rubel.
$15\frac{3}{4}\frac{3}{9}$.	=	$77\frac{1}{3}$. Solotnick.
24.	=	7. Loth Cöllnisch.
16.	=	20. Gulden.
1.	=	16. Groschen.

Facit 28. Groschen 9. Pfennige ist 1. Rubel in Silber zu Leipzig werth.

Aus diesen beyden Berechnungen kann man sehen, daß es nicht einerley ist bey Berechnung des Wechsel Pari was vor ein Metall oder Geldsorte man zu dessen Untersuchung sich bedienet, sondern daß man diejenige Geldspecies, welche zur Wechselzahlung gebraucht wird, als wie zum Exempel der alte Louisdor; denn dieser bringet wegen des starken Gebrauchs ordinair sein Metall höher aus, als die andern Species, und dieses verursachet denn auch einen Unterschied in Berechnung des Pari. Nach dem angenommenen Conventionsfuß wird in Sachsen die feine Mark Gold zu $283\frac{7}{71}$. Gulden ausgebracht, und der alte Louisdor ist darinnen zu $7\frac{1}{3}$. Gulden angesetzt, weil er aber der Maasstab ist, so hat er sich einen Vorzug vor andern erworben, und gilt in Wechselzahlung 5. Thaler, und bringt sein Metall zu $288\frac{1}{3}$. Gulden circa aus.

Haben

Haben diejenige zwey Oerter, wovon man das Pari berechnen will, keines von beyden eine gewisse Geldsorte angenommen bey Schliesen und Bezahlung der Wechsel, sondern es stehet einem jeden frey, ob er in Gold oder Silber bezahlet, dann kann man zur Untersuchung des Wechselpari eine solche Geldsorte nehmen, welche man nur will. Es ist aber dabey zu observiren, daß wenn nicht alle beyde Länder einerley Proportion in ihren ausgemünzten Metallen beobachten, als zum Exempel Frankreich und Engelland, als wo nehmlich im letztern Lande die Proportion circa um 5. Procent höher stehet als in Frankreich, bey solchen Fällen wird auch das Pari in Gold circa um 5. Procent höher in Facit erscheinen, als in Silber, und bey so gestallten Sachen sage ich, ist am besten, wenn man das Pari in Durchschnitt vor das allgemeine annimmt. Daß aber in gedachtem Falle beym Golde ein grösseres Facit heraus kommt, ist ganz natürlich, indem in der Berechnung ein anderes Zahlenverhältniß gegen einander zu stehen kommt in Ansehung des Hauptdivisors und Hauptdividendi, und eben der Dividendus gegen Divisor um so viel grösser ist, als der Unterschied ausmachet, und hiemit gedenke die Frage aufgelöset zu haben, welche ein gewisser Autor auf einem der letztern Blätter seiner Schrift seinen Lesern zur Beantwortung überlassen hat.

Ein anderer verlanget zu wissen, woher in Deutschland das viele Gold käme, da wir doch keine eigene Goldbergwerke hätten, und überhaupt in der Unterbalanz ständen? Das letzte ist leicht zu beantworten, nehmlich weil wir Deutschen von andern Nationen mehr Waaren ziehen als selbige von uns empfangen,

und da andere Nationen unsere Silberspecies meistens nicht als Geld annehmen, wir aber den Schlagschatz nicht verliehren wollen, so bedienen wir uns zur Bezahlung der Schulden fremder Nation ihrer Goldspecies, welche wir aber um genugsam zu bekommen meistens mit einem Agio aufwechseln, so daß gleich wie der alte und neue Louisdor ihr Metall höher bey uns ausbringen als unsere eigene Goldspecies nach den deutschen Münzfuß ausbringen, und eben weil die Fremden vor unsern einen Vorzug geniesen, so ziehen selbige sich willig zu uns nach Deutschland. Solte einstens Deutschland die auswärtige Balanz auf seine Seite bekommen, so werden selbige nicht mehr so häuffig sich bey uns einfinden. Daß wir das Gold gerne haben und willig mit einem Agio einwechseln, träget auch mit bey, erstlich weil es zum Versenden gemächlicher ist und weniger Unkosten verursachet als das Silbergeld. Zweytens sind wir Deutschen auch selber Schuld, indem wir alle Wechsel fast in Gold schliesen und zum Maasstabe angenommen, und also accurat ein Metall zu allen grosen Zahlungen erwählet haben, wo von wir selbsten das wenigste besitzen, und da wirs haben müssen oder viel mehr haben wollen, so muß man solches gut bezahlen, sonst würden wir es nicht bekommen. Der nunmehrigen habenden Proportion dürffen wir es eben nicht zu schreiben; wie wohl man freylich gestehen muß, daß wir durch den hohen Preis, den die alten und neuen Louisdor in Deutschland durch ihren starken Gebrauch sich erworben haben, und überhaupt das fremde Gold, daß man in Praxi von der gesetzmäsigen Proportion auch in etwas abgehen muß. Wer dieses nicht glauben will, darf nur die Proportion nach den Preis der alten Louisdor zu 5. Thaler und der neuen

en Louisdor, wie solcher im Reich zu 11. Gulden nach dem 24. Guldenfuß gilt, berechnen. In folgenden Capitel werde ein mehreres davon durch Berechnung darthun.

Um wieder auf das Pari zu kommen, so weiß wohl, daß Leipzig nicht adrittura nach Rußland wechselt, sondern sich meistens Holländischer Briefe bedienet. Es ist aber allemal ein Schaden vor dasselbige Land, welches sich fremder Briefe bedienet, denn man theilet dadurch den Gewinn und Vortheil, den man durch den Handel mit solcher Nation hat, mit derjenigen Nation, dessen Briefe man sich zur Bezahlung bedienet, denn es ist ganz natürlich, daß der holländische Wechseler, ohne Nutzen seine Briefe nicht an uns verhandeln wird, überdem müssen wir noch an die Holländer, deren Briefe wir in Traßiren und Remitten uns bedienen, Briefporto, Courtage, Provision und andere Dinge mehr bezahlen, denn durch den starken Gebrauch einer Sache wird solche in Preis in die Höhe getrieben. Alles dieses kan eine Nation selber verdienen, wenn solche adrittura dahin wechselt.

Den Vortheil aber den man hat, wenn man sein Geld bey andern Nationen kan angenehm machen, daß es in Cours kommt und wo möglich daselbst zum Maasstab angenommen wird, ist daß man erstlich den Schlogschatz von andern Völkern gewinnet, und bey Remessen nach solchen Ländern, nicht wie gedacht, seinen Gewinn von Handel mit fremden Völkern theilen darf, überdem da diejenige Geldsorte, welche zum Maasstab angenommen wird, vor andern Species im Preis einen Vorzug erlanget, so gewinnet diejenige Nation, dessen Geldsorte in einem andern Land zum Maasstab dienet im Handel durch den hohen Werth,

den

den sie an ihren Geld hat, einen grosen Vortheil und Vorzug daselbst vor andern Völkern. Es macht sich eine Nation Meister von dem Handel nach diesem Lande zu, indeme alle andere ihren Vortheil, durch den Gebrauch ihrer Briefe, mit ihnen theilen müssen.

Um aber sein Geld zum Maasstabe bey andern Völkern anzubringen, trägt vieles bey, wenn man Geld schlagen lässet zu solchen Handel, von der Feine, Gröse und Form oder Gestalt, als es eine Nation in in ihrem Lande einmal gewohnt ist. Thut man dieses, so werden selbige sich allmälig darzu gewöhnen; Und je stärker es selbsten mit dieser Nation Handlung treibet, desto leichter wird es alsdenn seinen Endzweck erreichen, indem es alsdenn selbsten Gelegenheit hat, sich seines Geldes in Bezahlung daselbsten zu bedienen und einzuführen.

Wenn $8\frac{1}{2}$ Pesos duro oder Fuertes in Spannien 1. Castillianische Mark wiegen, die $10\frac{7}{8}$ Dineros fein Silber hält und das Stück $10\frac{5}{8}$ Real de platta gilt, die Mark Cöllnisch fein Silber aber in Sachsen zu 20. Gulden ausgebracht wird, so fragt es sich, was demnach das Pari zwischen Cadix, Madritt und Leipzig sey?

			375. Maravedis de platta.
34.	=	=	1. Real de platta.
$10\frac{5}{8}$.	=	=	1. Pesos fuertes.
$8\frac{1}{2}$.	=	=	1. Castillianische Mark.
1.	=	=	$10\frac{7}{8}$. Dineros fein
12.	=	=	1. Mark daselbsten.
71.	=	=	70. Mark Cöllnisch.
1.	=	=	20. Gulden in Sachsen.
3.	=	=	2. Thaler daselbsten.

Facit 1. Thaler 10 Groschen circa ist 1. Ducati de Cambio von 375. Maravedis in Silber werth.

Wenn

Wenn 34. Doblones in Spannien 1. Mark di Castillia wiegen, welche 22. Quilates oder Karate fein Gold hält und das Stück alda 40. Reales de platta gilt, 71. Marcos de Castilla aber 70. Mark Cöllnisch wiegen; Ferner wenn 35. Stück alte Louisdor zu 262. Grän fein, auf die Cöllnische rauhe Mark gehen, das Stück aber in Leipzig in Wechselzahlung 5. Thaler gilt, was ist demnach das Pari zwischen Leipzig und Spanien?

			375. Maravedis de platta.
34.	=	=	1. Real de platta.
40.	=	=	1. Doblon.
34.	=	=	22. Quilates fein.
24.	=	=	1. Marco Castilla fein Gold.
71.	=	=	70. Mark Cöllnisch.
1.	=	=	288. Grän fein Gold.
262.	=	=	35. alte Louisdor.
1.	=	=	5. Thaler.

Facit 1. Thaler 9. Groschen circa wird 1. Ducato de Cambio von 375. Maravedis de platta in Gold auf Spanien oder auf Cadix, Seviglia und Bilbao zu Leipzig werth seyn.

Wenn in Spanien eine würkliche Pistole 5. Wechsel Piasters gilt, 35. solche Pistolen aber auf eine Cöllnische Mark zu 260. Grän fein gehen, in Leipzig aber die Wechsel in alten Louisdoren zu 5. Thaler geschlossen werden, wovon 35. eine rauhe Mark Cöllnisch zu 262. Grän fein machen; was ist demnach das Pari zwischen Spanien und Leipzig?

1. Wech=

		1. Wechſel Piaſter de 272. Maravedis.
5.	=	1. würkliche Piſtole.
35.	=	260. Grän fein Gold.
262.	=	35. alte Louisdor.
1.	=	5. Thaler.
1.	=	24. Groſchen.

Facit 23. Groſchen 9. Pfennige iſt demnach 1. Wechſelpiaſter in Leipzig werth.

Nota. Eine eingebildete Piſtole gilt auch nur 4. eingebildete oder fingirte Piaſters. Eine würkliche Piſtole aber gilt 5. Wechſelpiaſters.

In Portugall bedient man ſich in Rechnen und Wechſeln den Cruſado velho de Portugal und rechnet ſolchen zu 400. Rees. Bey Frachtgeldern aber, wird ein ſolcher Wechſel Cruſado für einen Cruſado novo von 480. Rees gerechnet, wenn ich alſo den alten Wechſel Cruſado von 400. Rees um 80. höher ausgebe, ſo iſt er ſo viel als ein neuer Cruſado, und alſo wenn man neue Cruſaden um 80. Rees jeden weniger rechnet, ſo werden alte daraus.

Die Portugieſiſchen Goldmünzen haben alle den Gehalt von 22. Quilates oder Karat fein und 8. Dobras oder 256. Cruſados von 400. Rees müſſen eine Portugieſiſche Mark wiegen. Die Silbermünzen aber haben ſeit 1748. nur 10 $\frac{7}{8}$. Dinhiros zum Gehalt, und 15 $\frac{5}{8}$. Cruſados novos von 480. Rees wiegen eine Portugieſiſche Mark. Wenn nun 58. Portugieſiſche Mark 57. Mark Cöllniſch thun, was iſt demnach das Pari zwiſchen Leipzig und Liſſabon, ſo wohl in Gold als in Silber?

1. Wech-

		1. Wechsel Crusado in Lissabon.
256.	=	1. Portugiesische Mark.
58.	=	57. Mark Cöllnisch.
1.	=	288. Grän fein.
262.	=	35. alte Louisdor.
1.	=	5. Thaler.
1.	=	24. Groschen.

Facit circa 17 $\frac{3}{4}$. Groschen Leipziger Wechselgeld ist demnach 1. Crusado von 400. Rees in Lissabon in Golde werth.

		400. Rees.
480.	=	1. Crusado novo.
15 $\frac{2}{3}$.	=	10 $\frac{7}{8}$. Deinheiros.
12.	=	1. Portugiesische Mark.
58.	=	57. Mark Cöllnisch.
1.	=	20. Gulden.
3.	=	2. Thaler.

Facit 15. Groschen Leipziger ist demnach 1. Crusado von 400. Rees di Lissabon den Silbermünzen nach in Leipzig werth.

Wenn in Venedig eine Zechino 22. Lire Piccoli Geld gilt und 68 $\frac{1}{2}\frac{1}{4}$. Stück auf eine feine Mark von 8. Onçi gehen, 783. Onçi aber 100. Mark Cöllnisch thun, ferner wenn 35. Stück alter Louisdor auf die rauhe Cöllnische Mark zu 262. Grän fein gehen und das Stück 5. Thaler gilt, was ist demnach das Pari zwischen Leipzig und Venedig?

1. Ducati

		1. Ducati di Banco.
5.	=	48. Lire Piccoli.
22.	=	1. Zechino.
$68\frac{11}{24}$.	=	1. Mark di Venetia.
1.	=	8. Onçi.
783.	=	100. Mark Cöllnisch.
1.	=	288. Grän fein Gold.
262.	=	35. alte Louisdor.
1.	=	5. Thaler.

Facit circa 1. Thaler 6. Groschen ist 1. Ducati di Banco in Leipziger Wechsel Valuta werth.

Bey dieser Berechnung ist zu wissen, daß der Ducati di Banco zu 9. Lire 12. Soldi piccoli Geld fest gesetzt worden ist, und also 5. Ducati di Banco 48. Lire piccoli thun.

Weilen die Leipziger Wechselzahlung und den in Sachsen angenommenen Conventionsfuß zu 20. Gulden in Silber, in den bisherigen Exempeln genugsam erkläret, so werde der Kürze wegen in folgenden Aufgaben solches weglassen.

Wenn 75. Dänische Courant Ducaten eine Dänische Mark wiegen, die 21. Karat 2. Grän fein hält und das Stück daselbsten 2. Thaler Dänisch Courant gilt. Ferner wenn in Dännemark die Mark fein Silber zu $11\frac{13}{33}$. Thaler ausgebracht wird in Dänischen Courant; so fraget es sich demnach, was das Pari zwischen Coppenhagen und Leipzig so wohl in Gold als Silber sey? wenn die Dänische Mark ein halb Procent schwerer als die Cöllnische ist?

		100. Thaler in alten Louisdorn.
5.	=	1. alten Louisdor.
35.	=	262. Grän fein Gold.
288.	=	1. Mark Cöllnisch.
201.	=	200. Mark Dänisch.
1. Mark		288. Grän.
254.	=	75. Ducaten.
1.	=	2. Thaler Dänisch Courant.

Facit $87\frac{3}{4}$. Thaler circa Dänisch Courant sind 100. Thaler in alten Louisdorn zu 5. Thaler in Golde werth.

		100. Thaler in Leipzig.
2.	=	3. Gulden.
20.	=	1. Mark Cöllnisch.
201.	=	200. Mark Dänisch.
1.	=	$11\frac{13}{33}$. Thaler Dänisch Courant.

Facit circa 85. Thaler 6. Groschen Dänisch Courant thun 100. Thaler Leipziger den Silbergelde nach.

Der schwehre Banco Reichsthaler in Hamburg wiegt 2. Loth oder 608. Asen, und die Mark davon hält 14. Loth 4. Grän fein, mithin enthält derselbe 540. Asen feines Silber, oder 9. Stück solcher schweren Reichsthaler machen eine feine Cöllnische Mark Silber. Der leichteste Banco Thaler aber ist 14. Loth fein oder 516. Asen Silber, so daß man ordinair im Durchschnitt den Banco Reichsthaler zu $9\frac{7}{33}$. Stück auf eine feine Cöllnische Mark annimmt, und solcher in Banco 3. Mark gilt. Ferner wenn in Hamburg die Ducaten zu $23\frac{2}{3}$. Karat fein halten und 67. Stück

daselbst auf die Cöllnische Mark ausgemünzt werden; was ist demnach das Pari zwischen Hamburg und Leipzig.

		300. Mark Banco.
3.	=	1. Banco Thaler.
$9\frac{7}{33}$.	=	1. feine Cöllnische Mark.
1.	=	16. Loth fein.
$13\frac{1}{3}$.	=	$8\frac{1}{3}$. Conventionsthaler.
1.	=	2. Gulden in Leipzig.
3.	=	2. Thaler.

Facit $144\frac{816}{911}$. Thaler thun 300. Mark Banco in Silber.

		300. Mark Banco.
6.	=	1. Ducaten.
67.	=	$23\frac{2}{3}$. Karat.
1.	=	12. Grän.
262.	=	35. alte Louisdor.
1.	=	5. Thaler.

Facit $141\frac{1}{2}$. Thaler Leipziger Valuta sind 300. Mark Banco in Golde werth.

Wenn man annimmt, daß $29\frac{2}{3}$. Guinée auf die rauhe Mark zu 22. Karat fein gehen, der Guinée aber in Engelland zu 21. Schilling Sterling ausgebracht wird, 100. Mark Troy Englisch Gewicht $101\frac{5}{7}\frac{1}{2}$. Troy Gewicht thun, und 19. Mark Troy aber 20. Mark Cöllnisch thun, so fraget es sich, was das Pari zwischen London und Leipzig sey?

1. Pfund

		1. Pfund Sterling.
1.	=	20. Schilling.
21.	=	1. Guinée.
$29\frac{2}{3}$.	=	22. Karat fein.
24.	=	1. Englische Mark.
100.	=	$101\frac{53}{72}$. Mark Troy.
19.	=	20. Mark Cöllnisch.
1.	=	288. Grän fein.
262.	=	35. alte Louisdor.
1.	=	5. Thaler.

Facit 6. Thaler 1. Groschen 5. Pfennige ist demnach 1. Pfund Sterling dem Golde nach werth.

Wenn in Holland der Ducaten in Banco 5. Gulden und in Courant $5\frac{1}{4}$. Gulden gilt und 67. Stück auf die Cöllnische Mark gehen; so fraget es sich was demnach das Pari so wohl in Banco als Courant Geld zwischen Holland und Leipzig sey?

		250. Gulden Banco.
5.	=	1. Ducaten.
67.	=	284. Grän fein Gold.
26.	=	35. alte Louisdor.
1.	=	5. Thaler.

Facit 141. Thaler 13. Groschen circa wäre das Pari in Banco Geld zwischen Holland und Leipzig.

		250. Gulden Courant Geld?
$5\frac{1}{4}$.	=	1. Ducaten.
67.	=	284. Grän Gold.
262.	=	35. alte Louisdor.
1.	=	5. Thaler.

Facit 134. Thlr 19 $\frac{3}{4}$. Groschen sey das Pari in Courant.

Wenn nun der Cours in Leipzig in Banco circa zu 143 ½. bis 144 ½. und in Courant zu 136. bis 137 ½. die meiste Zeit über stände, so wäre solches ein Zeichen, daß so wohl in Courant als Banco über sein Pari stände und diesemnach Sachsen die Handlungsbalanz auf Holland verlöhre, als woran bey den starken Gebrauch der vielen Ost- und West Indianischen Waaren wohl ohnedem niemand daran zweiffeln wird. Aus denen bisherigen Berechnungen kan man sehen den Nutzen, welchen das Finanzwesen hat, wenn es die Courszettel fleissig untersuchet.

Wenn man annimmt, daß die neue Louisdor 21. Karat 8. Grän fein halten und 28 ¾. Stück auf die rauhe Cöllnische Mark gehen; so fraget es sich was diesemnach das Pari zwischen Paris oder Lyon und Leipzig sey? wenn der neue Louisdor zu 24. Liver ausgebracht ist.

		100. Ecus de 3. Liver.
1.	=	3. Liver.
24.	=	1. neue Louisdor.
28 ¾.	=	260. Grän fein Gold.
262.	=	35. alte Louisdor.
1.	=	5. Thaler.

Facit 75 ½. Thaler thun 100. Ecus de 3. Liver.

Wenn nun der Cours würklich in Leipzig zu 77. die mehreste Zeit stände, so folget, daß solcher von seinen Pari abgegangen wäre. Wolte man nun wissen, wie viel Procent an den Cours auf Frankreich verlohren gienge, so rechnete man also:

75 ½. thun 77. was 100.

Facit 102. Das ist also 2. Procent.

Wenn

Wenn man nun annähme, daß nach einem gemachten Auszuge man wüste vermöge der Landaccies oder Mauthbücher, daß Sachsen in einem Jahr von Frankreich vor 1000000. Thaler Waaren bekommen hätte. Hingegen hätte das Land Sachsen wiederum in selbigen Jahr vor 100000. Thaler Waaren nacher Frankreich geschickt, so müste es diesemnach an Frankreich die Balanz mit 900000. Thaler bezahlen, und auf welche es zu 2. Procent 18000. Thaler an den Wechselcours in einem Jahr verlöhre, und also zusammen einen Verlust von 918000. Thaler des Jahrs über hätte.

Einige wollen zwar den Verlust, der aus den Wechselcours entspringt, noch grösser machen, als ich solchen allhier berechnet habe, indem sie sagen, daß auch alle die andern Länder, als zum Exempel Holland, Engelland und Spanien, oder andere, welche an Sachsen zu bezahlen hätten, ihre zu bezahlen habende Gelder über Frankreich übermachen würden, indem sie auf diese Art die 2. Procent auch gewinnen würden, und also 98. dahin geben und übermachen, und in Leipzig sich 100. davor lassen gut schreiben, daß diesemnach Sachsen die 2. Procent an alle dem Gelde auch verlöhre, welches andere Länder auser Frankreich ihm schuldig sey. Dieses ist aber falsch, denn durch die Remessen anderer Länder über Frankreich gehet der Cours in Sachsen vielmehr wieder herunter, und nähert sich dem Pari; dahero verursachet es weiter keinen Schaden, als nur blos auf Frankreich alleine, diesen Verlust aber hat es auch gewiß, denn ob schon durch die Remessen anderer Länder über Frankreich nach Sachsen zu, der Cours einigermasen herunter gehet wiederum, so bleiben dargegen die adrittura Course von denen andern Ländern wiedrum so viel höher.

Es giebt auch andere, die den Verlust des Courses über die ganze Summe des Hin- und Herwechsels berechnen, als in angeführten Exempeln über die 1100000. Thaler, welche Frankreich und Sachsen in einem Jahr mit einander umgesetzt haben. Alleine da ein Cours nur alsdenn erst hoch steiget und über sein Pari stehet, wenn mehr Geld als Briefe, nach einen Ort zu, vorhanden sind, so fängt also der Verlust erst mit dem Saldo oder mit der zu bezahlen habenden Balanzsumme an, und derowegen ist der Verlust auch nur über den Saldo zu berechnen.

Noch andere glauben gar, daß der Verlust, der aus den Wechselcours entstände, ein bloses Vorurtheil sey, denn solche sagen, der Wechsel steiget nicht höher über sein Pari, als etwann die Unkosten und Gefahr beträgt, wenn das Geld in natura versendet werden müste, es stände alsdenn einem jeden frey, das Geld selbsten an den bestimmten Ort zu senden, so bald der Wechsel also beschaffen ist, daß man von der Absendung des baaren Geldes selbsten mehr Vortheil hat. Alleine daß der Cours sehr oft weit über die Gefahr und Unkosten steiget, welche bey baarer Versendung des Geldes sind, als welche gemeiniglich sich über ein halb Procent nicht belaufen, ist eine Sache, die niemand widersprechen wird, welcher einige Kenntniß und Erfahrung von Wechselsachen hat.

Zweytens, ob es zwar einem jeden frey stehet, wenn der Cours zu hoch ist, baares Geld in Natura zu versenden, so muß man aber auch wissen, daß wenn eine Geldsorte stark gesucht wird, solche auch mit einem Agio muß eingewechselt werden, und also in Preise

steigen,

steigen, dergleichen in Deutschland die alten und neuen Louisdor es klar beweisen. Dieser Agio nun machet nebst den Unkosten so bey baarer Versendung sind, daß es einen fast eben so hoch auch ofte noch höher als in Briefen die Remessa zu stehen kommt. Kurz bey Verliehrung der Handlungsbalanz kommt oder steiget nach Proportion des Verlustes der Balanz der Wechselcours weit höher als die Unkosten bey baarer Versendung austragen. Es ist auch ganz der natürlichen Vernunft gemäß, daß, da bey Verliehrung der Handlungsbalanz unsere Remessen die Tratten übersteigen, der Cours in die Höhe gehen muß, und wenn der Verlust der Handlungsbalanz groß ist, der Verlust am Cours auch sehr groß und ansehnlich seyn muß, und also gar leicht sich weit über die Unkosten belaufen kan, die bey baarer Versendung sind. Wie denn gedachter maßen bey Verliehrung der Handlungsbalanz diejenigen Geldspecies, welche nach einem solchen Land zu gebrauchen oder zu versenden tauglich in Preiß meistens über ihr innerliches Pari auch stehen.

Einige andere wollen wieder aus folgenden Ursachen behaupten, daß ein hoher Wechselcours nicht schädlich sey, weil nehmlich der Kaufmann die Waaren darnach calculieret oder berechnet, daß also die Waarenpreise mit den Preisen der Wechsel in eine gewisse Gleichheit ständen. Alleine ob schon der Kaufmann den hohen Wechselcours und folglich auch dessen Verlust mit auf die Waaren schläget, gleich wie alle andere Spesen, so man bey Einkaufung einer Waare hat, so ist man doch deswegen nichts gebessert, und der Schaden nicht gehoben, denn je mehr und grössere Kosten als man auf die Waaren schlagen muß, desto theuerer wird die Waare,

re, es ist dahero ganz natürlicher Weise der hohe Wechselcours einem Lande schädlich, denn da er die Waaren vertheuert, so wird dadurch der Absatz gehemmet, die Waaren gesteigert und also lauter Schaden.

Einen hohen Wechselcours aber wieder zu seinem Pari zu bringen ist kein ander Mittel, als daß man die Handlungsbalanz auf diesen Ort und Land zu erhalten suchet, wo der Cours bishero zu unsern Nachtheil gestanden ist. Man muß dahero untersuchen, was vor Waaren bishero aus diesem Lande sind gezogen worden, und solche suchen, wo möglich, in Zukunft durch Anlegung neuer Fabricken dergleichen Waaren im Lande selbsten zu erziehlen, damit in Zukunft nicht so viel Geld zu dessen Einkaufung aus dem Lande gehet; Ingleichen die entbehrliche fremde Waaren im Lande zum selbst eigenen Gebrauch untersagen, und die Unterthanen mehr an die inländischen Waaren und Producte gewöhnen und ihnen selbige annehmlich machen.

Um aber in Deutschland die Balanz zu gewinnen, hat man, meiner wenigen Einsicht nach, nicht nöthig eines andern deutschen Lande seine Waaren zu verbiethen und den Eingang in seinem Land selbigen versagen, sondern mit dem Verbothe der auser Deutschland gemachten Waaren und ziehlenden Producten muß oder sollte man den Anfang machen; weilen Deutschland zusammen genommen in Ansehung des Verlustes der Handlungsbalanz gegen fremde Länder gleichsam nur einen Cörper ausmachet. Zum wenigsten könnten die Deutschen ihre Producte einander einzuführen erlauben, bis Deutschland erst mit den auswärtigen Waaren die Balanz gewönne, widrigenfalls schwächet es sich selbsten,

und

und diejenigen Fabricken, welche Deutschland in dieser oder jener Provinz noch hat, werden vollends erstickt, und dadurch der Verlust der Handlungsbalanz immer grösser.

Man kan zwar dargegen einwenden und sagen, daß ein jedes Land in Deutschland wieder einen besondern Staat ausmachet und darinnen nur sein eigenes Inderesse beobachtet, solches ist mir wohl bekannt, da aber ein einziges Land nicht alles hat in seinen eigenen Bezirck, und sollte auch eine oder etliche deutsche Provinzen so viel haben an Producten und Manufacturen, daß es zur Nothdurft sich alleine behelffen könnte, so wird es doch schwerlich dahin zu bringen seyn, daß es sich alleine damit begnügte, denn der Mensch will einigermasen eine Freyheit geniesen mit seinem Vermögen sich auch ein Vergnügen zu verschaffen, und will eine Veränderung in Geniesung der Dinge haben, und so ist auch die ganze Natur beschaffen. Alles in der Welt wechselt ab. Damit nun im ersten Falle das würklich Nothdürftige zu bekommen, im andern Falle aber unsere Sehnsucht und Lüsternheit nach fremden Dingen zu befriedigen, so wäre es, meines Erachtens, allemal besser, wir Deutschen suchten es unter einander selbsten, was dem einem fehlet und vergönnten einander also die Einfuhr von allen Producten und Manufacturen, so in Deutschland hervorgebracht werden, so bleibet doch das Geld, das eine deutsche Provinz der andern giebt, doch immer in Deutschland. Nun ist es ganz sicher und natürlich je kleiner der Zirkel ist, den das Geld zu laufen hat, desto eher kommt es wieder zu uns. Wollen wir es aber vor Waaren, die auser Deutschland gemacht werden, als nach Frankreich, Engelland,

 Spannien,

Spannien, ja nach Ost- und Westindien schicken, so müssen wir nicht alleine länger warten bis es seinen Zirkel gemacht, sondern es wird sich auch vieles anf den weit entfernten Weg verliehren oder zurück bleiben. Die Deutschen möchten einander so viel abnehmen, als sie wolten, so würden solche deswegen nicht verarmen, wenn wir uns nur der auser Deutschland hereinkommenden Dinge mehr entschlügen, ich will nicht sagen, ganz und gar, sondern nur in so weit, daß wir die Balanz auser Deutschland nicht verlöhren. Wenn ein jedes deutsches Land seine Handlung betrachtet, so wird es finden, daß das meiste Geld nicht vor deutsche Producte und Manufacturen auser Land gehet, sondern vor fremde Dinge die auser Deutschland herein kommen. Man muß also auch die Cur allda anfangen, wo der Schaden am grösten ist. Und da gedachter masen eine jede deutsche Provinz nicht alles nöthige hat, und eine Abwechselung im Gebrauch der Dinge und Sehnsucht nach was Neues und Fremdes den Menschen einmal in der Natur liegt, so will das fehlende doch lieber von einem deutschen Nachbar nehmen, und ihm davor das Geld zu lösen geben, als es auser Deutschland schicken, so weit entfernt, da ich keine grose Hofnung habe, solches wieder zu bekommen. Meines deutschen Nachbar seine Producte werden meiner Natur und Landes-Clima nach, mir besser anschlagen und weit gemäser seyn, als die aus einer so entfernten Gegend.

Einige glauben zwar dadurch den Cours zu seinem Pari zu bringen, wenn sie ihm durch ein Geboth wieder herunter setzen zu einen Preis, der mit dem Pari übereinstimmt und dem Lande vortheilhaft ist. Alleine die Erfahrung hat gezeiget, daß ein solches Geboth nicht kan

kan gehalten werden, denn eine Sache, dessen Werth oder hoher Preis davon abhanget, nachdem dessen viel oder wenig davon vorhanden, oder nachdem sich viel oder wenig Käufer dazu einfinden, ingleichen nachdem es mehr oder weniger nothwendig ist, so eine Sache, sage ich, kan unmöglich im Preis erzwungen werden, und wer es nothwendig gebraucht und unentbehrlich haben muß, derselbe muß doch davor so viel bezahlen, als es zu der Zeit, da er es braucht, gilt. Man würde durch ein solches Geboth nur die Handlung hemmen, und da zu den festgesetzten Preis keine Wechsel würden zu haben seyn, so würden viele baare Versendungen geschehen müssen, und dadurch eine auserordentliche Steigerung in denen Geldsorten verursachet werden.

Das VII. Capitel.

Was man in Praxi bey Berechnung des wesendlichen Wechsel Pari ingleichen bey der Proportion zwischen Gold und Silber, zu beobachten hat.

Wenn man die Geldsorten berechnen oder untersuchen will, zum Exempel wie eine gegen der andern in Praxi in Pari dem Handel und Wandel nach stehet, ingleichen wie die Proportion zwischen Gold und Silber in Praxi in einem Land sich verhält, so muß man den Preis der zu untersuchen habenden Species nicht dabey annehmen wie solcher vom Landesherrn eigentlich gesetzt ist, sondern was sie würklich in Praxi in demjenigen Lande gelten, wovon ich die Untersuchung anstellen will, denn sonst bekomme ich wohl zum Facit

die

die gesetzmäßige Proportion oder den gesetzmäßigen Preis einer Geldspecies, aber nicht den in Praxi würklich seyenden Preis, als worauf es doch eigentlich ankommt. Es soll freylich eigentlich in Praxi oder in dem Handel und Wandel eigentlich auch kein anderer Preis an denen Geldsorten sich befinden, als der gesetzmäßige; dem ungeachtet aber geschiehet es, daß durch den Verlust der Handlungsbalanz in Deutschland und durch den starken Gebrauch dieser oder jener Geldspecies zur Versendung oder Bezahlung der Wechsel solche über ihren gesetzmäßigen Werth steigen. Wenn zum Exempel in einem Land die Mark fein Silber nach dem Gesetz zu 20. Gulden ausgebracht wird, und die Mark Gold in Ducaten zu 284 Grän fein 67. Stück haldent zu 283 $\frac{7}{71}$. Gulden ausgebracht werden soll und folglich die Proportion zwischen Gold und Silber wie 1. zu 14 $\frac{7}{71}$. stehen soll. Die Ducaten aber wären von den gesetzmäßigen Preis zu 4 $\frac{1}{6}$. Gulden durch den Handel abgewichen, und auf 4 $\frac{1}{4}$. Gulden gestiegen, so muß, wenn man wissen will, wie hoch die Mark Ducaten in Praxi ausgebracht wird, auch den Preis zu 4 $\frac{1}{4}$. Gulden annehmen, so kommt zum Facit daß in der Handlung solche auf 288 $\frac{54}{71}$. Gulden zu stehen kommt. Wolte man nun ferner wissen wie die Proportion im Handel zwischen Gold und Silber stände, so müste die Berechnung also geschehen:

?	=	288. Grän Gold.
284.	=	67. Ducaten.
1.	=	4 $\frac{1}{4}$. Gulden.
20.	=	1. Mark Silber

Facit 14 $\frac{3}{3}\frac{1}{5}\frac{1}{5}$. Mark Silber wird demnach im Handel vor eine Mark Gold gegeben.

Wenn

Wenn man annimmt, daß die französischen neuen Louisdor 260. Grän fein halten und 28 $\frac{3}{4}$. Stück auf Cöllnische rauhe Mark gehen, das Stück aber im Reich, als in Frankfurth am Mayn in Waarenzahlung 11. Gulden gilt; so fraget es sich, wie hoch die feine Mark ausgebracht wird?

288. Grän fein Gold.
260. = 28 $\frac{3}{4}$. Stück.
1. = 11. Gulden nach dem 24. Guldenfuß.

Facit 350 $\frac{1}{5}$. Gulden.

Die neue Thaler haben 262. Grän fein, und gehen 8. Stück solcher französischen Laubthaler auf die rauhe Cöllnische Mark, und gilt das Stück in Frankfurth am Mayn 2 $\frac{3}{4}$ Gulden nach den 24. Guldenfuß; wie hoch wird demnach die feine Mark ausgebracht?

288. Grän fein Silber.
262. = 8. Stück.
1. = 2 $\frac{3}{4}$. Gulden.

Facit 24 $\frac{1}{8}$. Gulden.

Wenn 67. Ducaten auf eine rauhe Cöllnische Mark gehen, und selbige 284. Grän fein hält, das Stück aber nach dem 24. Guldenfuß 5. Gulden in Frankfurth ausgebracht wird; wie hoch wird demnach die feine Mark ausgebracht?

288. Grän Gold.
284. = 67. Ducaten.
1. = 5. Gulden.

Facit 339. Gulden 43. Kreuzer.

Wenn

Wenn man diese Berechnung gegen der Ausrechnung der neuen Louisdor hält, so siehet man, daß die Louisdor ihr Metall um 3. Procent höher ausbringen; rechnet man nun hierzu den französischen Schlagschatz, welcher circa $3\frac{1}{4}$. Procent thut, so gewinnet Frankreich an seinen neuen Louisdoren, so es in Deutschland ausgiebt, circa $6\frac{1}{4}$. Procent, wozu auch noch dazu der Vortheil der Handlungsbalanz kommt.

Wenn die Carolin $18\frac{1}{2}$. Karat fein sind, und 24. Stück auf die rauhe Cöllnische Mark gehen und nach dem 24. Guldenfuß in Frankfurth 11. Gulden gilt, was ist demnach die feine Mark werth?

		24. Karat.
$18\frac{1}{2}$.	=	24. Carolin.
1.	=	11. Gulden.

Facit 342. Gulden 29. Kreuzer.

Wenn der Ducaten nach dem 20. Guldenfuß zu $4\frac{1}{6}$. Gulden angesetzt ist; was wäre diesemnach die feine Mark werth?

		288. Grän Gold.
284.	=	67. Ducaten.
1.	=	$4\frac{1}{6}$. Gulden.

Facit $283\frac{7}{71}$. Gulden.

Wenn der alte Louisdor 262. Grän fein hält, und nach den 20. Guldenfuß in Leipzig zu 5. Thlr. angenommen wird; was ist diesemnach die feine Mark werth?

288.

		288. Grän Gold.
262.	=	35. alte Louisdor.
1.	=	5. Thaler.
2.	=	3. Gulden.

Facit $288\frac{72}{131}$. Gulden.

Wenn der Conventionsthaler $13\frac{1}{3}$. Loth fein hält, und $8\frac{1}{3}$. Stück auf die rauhe Cöllnische Mark gehen, und das Stück nach dem 24. Guldenfuß in Frankfurth an Mayn 2. Gulden 24. Kreuzer gilt; wie hoch wird demnach die feine Mark ausgebracht?

		16. Loth.
$13\frac{1}{3}$.	=	$8\frac{1}{3}$. Stück.
1.	=	$2\frac{2}{5}$. Gulden.

Facit 24. Gulden.

Aus dieser und der Berechnung der französischen neuen Thaler siehet man, daß Frankreich sein Silbergeld in Deutschland höher ausbringt, als Deutschland sein eigenes.

Aus denen Berechnungen ist klar zu ersehen, daß diejenigen Geldsorten, welche auch in fremden Ländern als Geld anzubringen sind, ingleichen die man zum Maasstab in grosen Zahlungen, als zu Bezahlung der Wechselbriefe angenommen hat, und zur Bezahlung der verlohrnen Balanz brauchet und versendet, gleich als wie die neue Louisdor und neue Thaler, ingleichen der alte Louisdor, einen grössern Werth haben und ihr Metall am höchsten ausbringen. Dahero muß man durch Gewinnung der Handlungsbalanz, und zweytens durch Einführung seinen eigenen Stempel, und zwar in demjenigen Metall, welches im Land am meisten aus dem untersten hervorgebracht selbsten wird, als wie in Deutschland das Silber, suchen zum Maasstab anzubringen, und derohalben alle grose Zahlung, als Wechselzahlung, ingleichen alle herrschaftliche Cassenzahlung sich in seinem eigenen Stempel und Metall thun lassen, damit

damit das inländische Metall und der inländische Stempel die Ehre und den Vortheil hat, daß es am höchsten ausgebracht wird.

Man siehet ferner aus denen Berechnungen, daß Frankreich mit Inbegrif seines Schlagschatzes von 3. und ein viertel Procent mit 6. und ein viertel Procent Nutzen alle Ducaten, und mit 5. und ein halb Procent Gewinn alle Carolin in neue Louisdor verwandeln kan.

Aus diesen allen kan man sehen, was vor Folgen eine verlohrne Handlungsbalanz nach sich ziehet, ingleichen wie viel Nutzen man in der Handlung hat wenn man seinen Stempel zum Maasstab auser Land anbringen kan. Hingegen siehet man auch den Schaden, den Deutschland durch den fremden Stempel hat, und welcher über solches herrschet. Kann Deutschland in Zukunft die Handlungsbalanz auf seine Seite bringen, so hat es alsdann auch nicht mehr nöthig, die fremden Species so stark zu suchen, und eben weil es selbige zur Bezahlung der Balanz haben muß, so ist es genöthiget, selbige theuer zu bezahlen, sonsten würde es solche in gehöriger Menge nicht bekommen. Wenn es nun aber selbige, wie gedacht, nicht mehr aus dieser Ursache nöthig haben wird, und bedienet sich dabey zum Maasstab seinen eigenen Stempel und Metall, so kan es, wie schon mehrmal gesagt, diesen Verlust entkommen.

Man siehet ferner aus denen bisher gesagten, wie höchst nöthig es bey den Münz- und Finanzwesen ist, die Species als auch die Wechselcourszettel der Kaufleute auf gedachte Weise zu berechnen, um zu sehen welcher Stempel triumphiret.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hänel, Christian Friedrich,

Christian Friedrich Hänels Gedanken über die Handlung und Münzwesen als worinnen gezeiget wird, durch was vor Mittel die Handlung in Flor zu bringen ist, nebst einer gründlichen Erklärung des Münzwesens in so ferne es zur Handlung nöthig ist ...

Chemnitz 1777

BHS X 28
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10710408-1
VD18 15229661-001